2

Q. D. B. V.

Auszug der sichern und nützlichen Nachrichten von dem Englischen America besonders von Carolina und der fruchtbaren Landschaft Georgia

denen dahin reisenden zum besten aus aller-unterthänigster Ehrfurcht gegen Die huldreichste und glorwürdigste Gnaden-Bezeigung Sr. Königl. Großbritt. Majest. Georg II. welcher so viele arme Nothleidende und um der Warheit willen verfolgte können theilhaftig werden, wenn sie solcher lieb-reichen Wohlthaten nur würdig sind durch den Druck bekanter gemacht

von
D. Emanuel Christian Löber
Fürstl. Sächsis. Rath, und öffentlichen Lehrer der Artzeney-Kunst.

Boni viri est, & aliorum vitam adjuvare,
Et omnia ad utilitatem publicam facere. Chrysostomus.



JENA, bey Christian Friedrich Gollnern, 17. 1748

Die Erde ist allerwegens des HErrn, und wir stehen allezeit unter des Schöpfers Macht, will er uns erhalten, so wird uns nichts schaden, will er uns tödten, so werden wir ihm nicht entfliehen können. Darum freuet euch ihr Gedrückte und Nothleidende; hier solt ihr aufgenommen werden in ein gutes Land, in ein Land da Milch und Honig innen fleust. Fürchtet nur den HErrn von gantzen Hertzen, ehret den huldreichsten und großmüthigsten König, und verrichtet das eure als getreue Knechte und Mägde, so werdet ihr in diesem sehr fruchtbarem Lande den reichen Segen GOttes in der angenehmen Ruhe geniesen können. Es ist gewiß ein köstlich Ding gedultig seyn, und der Hülfe des HErrn erwarten. GOtt bleibt treu und wahrhaftig, wer auf ihn alleine hoffet, der wird nicht zu schanden werden.

NB. Diese Nachrichten werden in den benachbarten Städten durch die Postillions und Bothen so von Jena kommen, leicht zu erhalten seyn.



Vorbericht.

Se. Königl. Großbrittannische Majest. Georg II. haben bey höchstderoselben jetzt glorwürdigsten Regierung aus angebohrner christmilder und Königl. großmüthigster Erbarmung mit göttlicher Hülfe beschlossen, sowohl ihren eigenen nothleidenden Unterthanen in Engelland, als auch allen andern in Teutschland und daran gräntzenden Landen sich aufhaltenden bedrängten Protestanten, verunglückten und hülflosen Leuten, welche ihre Zuflucht zu der Provintz Georgia nehmen, und sich in diesem sehr fruchtbarem Lande mit ihrer Handarbeit ehrlich nähren wollen, nicht allein dahin zu verhelfen, sondern auch dort mit allen nöthigen Mitteln denen neuanbauenden Einwohnern behülflich zu seyn, welcher gethane Vorschuß nach und nach wieder abgetragen wird.

Der gnädige und barmhertzige Vater im Himmel wolle sothane nie genug gepriesene Gnade Se. Königl. Großbrittannischen Majest welche Sich allen im Elende und Betrübniß darnieder liegenden Menschen, gleich einer geöfneten Thür

zu

zu ihrer ruhigen und erquickenden Gewissensfrey-
heit, und künftig geistlich und leiblichen Wohl-
fart höchst wunderbar zeigen, seinen göttlichen
Segen verleihen, damit selbige Wohlthat auch
ihnen zu einer kräftigen Ermunterung und steti-
gem Antrieb dienen möge, sich ihr gantzes Lebe-
lang GOtt und ihren allergroßmüthigsten Wohl-
thäter dafür getreu und danckbar zu bezeugen.

Nachdem Hr. Johann Martin Boltzius aus
Forst in der Niederlaußnitz gebürtig, und Hr.
Israel Christian Gronau aus Croppenstadt im
Halberstädtischen gelegen, als treue Arbeiter in
dem Waysenhause zu Halle 1733 zu Predigern
nach Georgien berufen, zu Wernigerode ordini-
ret, und mit den Saltzburgern dahin geschickt
wurden, so haben dieselben ihr gehaltenes Tage-
Buch von 1734 jährlich an den Hr. Sen. Samuel
Urlsperger nach Augsburg mit allen vorgefalle-
nen Nachrichten übersand, welche hernach durch
den öffentlichen Druck zu Halle im Waysenhause
sind bekant gemacht worden. In diesen sind
auch zu finden die Tagebücher derer mit dahin ge-
reiseten Hrn Commissarien. Aus deren Berich-
ten man das nothwendigste zusammen gezogen.
Wer mehrere Nachrichten lesen will, der kan sich
dieses weitläuftigen Wercks bedienen. Im
Januar. 1745 ist Hr. Gronau verstorben, an
dessen Stelle Hr Hermann Heinrich Lemcke aus
der Grafschaft Schaumburg als ein treuer Ar-
beiter des Waysenhauses zu Halle im Au-
gust dahin berufen worden.

Die



Die erste Abtheilung.

Von der Beschaffenheit und treuen Vorsorge der Landschaft Georgia.



Georgia ist derjenige Theil des Landes, welcher an Südcarolina grentzet, und gegen Mittag zu lieget, der Fluß Savannah scheidet Georgien von Carolina gegen Norden, und gegen Mittag macht der Fluß Alatamaha die Grentzen; nach der Mitte des Landes lauft der Fluß Ogeechie, welche drey schifbahre Flüsse sind, und in der offenbahren See ihre Endschaft erreichen, allwo die Breite des Landes ohngefehr auf 70 engl. Meilen oder 17½ deutsche Meilen sich erstrecket; die Länge des Landes aber gehet bis an das Apalachanische Gebirge auf 300 engl. Meilen, welche 75. deutsche Meilen ausmachen, wo die Breite des Landes immer mehr zunimt; je näher man zu den Gebirgen komt, woraus die Flüsse entspringen. Man hat schon 1663. unter Carl II. von welchem diese Provintz ihren Nahmen erhalten, gesuchet dieses grosse und fruchtbare Land anzubauen und nützlich zu

machen. Daher selbiges gewissen vornehmen engl. Herren unter Königl. Hoheit ist übergeben worden; indem aber diese wegen der vielen Unruhen mit den benachbarten Indianern es nicht anzubauen vermochten: so wurden sie es überdrüßig, und traten ihr daran habendes Recht an S. K. M. Georg II. 1729 für ein Stück Geldes ab; worauf dieses Land in eine Königl. Provintz verwandelt worden. Die nächsten Nachbaren sind die Spanier und Franzosen Es liegen aber grosse Wildnisse, Moräste und Flüsse darzwischen, und die daran liegende Indianer sind der Engelländer Alliirte, welche denen Feinden grossen Abbruch thun können.

2. Der gröste Theil von Südcarolina gegen Mittag zu gelegen, ist meistens noch unangebauet, und mit mancherley grosen und kleinen Bäumen besetzet. Aus diesem Striche Landes, welchen der Fluß Savannah scheidet, und der bis an den Fluß Alatamaha reichet, haben Ihro K. M. eine besondere Landschaft gemacht, und Georgia genennet; so wohl Ihro K. M. zum glorwürdigsten Andencken; als auch wegen ihrer besondern Fruchtbarkeit, worinne sie mit der Landschaft Georgia in Asien überein komt.

3. In dem Engl. America, wie auch in Georgien, ist die völlige freye Engl Regierungs-Form eingeführet, ein jeder lebt in seiner Gewissens-Freyheit, und wird niemand auf einige Weise in Glaubens Sachen durch einen äusserlichen Zwang gekräncket. Dieses erhellet um so viel mehr daraus, weil 2 Parlements-Glieder aus jedem

dem Gebiete dieses Landes nach London in die allgemeine Versamlung abgeschicket werden.

4. Georgia wird jetzo durch den höchst lobenswürdigen Hrn. General Joh. Oglethorpe als Gouverneur ruhmwürdigst verwaltet, welcher bishero durch seine ungemeine Treue und Eifer auf eine recht edle Weise alle seine Kräfte dahin anwendet, denen Armen zu dienen, und sie aus ihrem Elende zu befreyen. In diesen Absichten reisete derselbe im November 1732 zuerst zu Schiffe mit Handwercks-Leuten, allerhand Bau-Materialien und darzu behörigen Werckzeugen freywillig ab, und bemühete sich nach seiner ihm gegebenen Anweisung sorgfältig den ersten Entwurf zu machen, wie Städte und Dörfer anzulegen, Kirchen und Schulen zu erbauen, und alles nöthige auf so eine Art anzuordnen sey, damit die neuen Einwohner daselbst ihr besseres und bequemeres Unterkommen finden möchten. Die umliegende und schon in etwas angebauete Provinzien bewiesen sich hierzu sehr willig dieses Vorhaben zu befördern und hinlänglichen Vorschuß zu thun. (38)

5. Damit nun dieser Landschaft Einwohner in guten Stand gesetzet, und in demselben erhalten werden möchten: so haben S. K. M. für gut befunden, eine hochangesehene Geselschaft aus 24 Geistlichen und Weltlichen, Vornehmen, Weisen und sehr bemittelten Personen des Königreichs Engelland aufzurichten, welche den Nahmen eines Amts Georgia zu London führen. Diese hohe Gesellschaft, welche aus getreuen Vorstehern

des Landes bestehet, ist verbunden gute Ordnung zu halten, die vorfallende Begebenheiten wohl zu überlegen, damit solche Verfügung zur Aufnahme des Landes gemacht werde, vermöge welcher ohne einige Nebenabsichten alles weißlich auszuführen sey.

6. Vornemlich ist dieses Land denen Armen in Engelland gewidmet worden; mithin haben die Hrn. Trustees oder Vorsteher desselben aus einer liebreichen Absicht ohne einigen Genuß ihre Zeit und Fleis zur Ausführung dieses heilsamen Wercks sorgfältig angewendet eine Anzahl armer Leute zu versorgen, damit solche nicht nur selbst vergnügt leben; sondern auch andern, welchen sie bishero eine Last gewesen, nützlich werden möchten.

7. Nachdem hat man auch den gedrückten Glaubens-Genossen evangelischer Religion durch Einräumung und Anbauung des Landes zu Hülfe zu kommen gesucht, um ihnen in der Noth beyzustehen und eine Nahrung und Versorgung denselben anzuweisen.

8. Weswegen in dem Amthause Georgia zu London öfters neune aus ihrem Mittel erwehlte Räthe sich versamlen, allen Fleis zu der Wohlfahrt, Erhaltung, Beschützung und Verbesserung der Colonie anzuwenden, damit Tugend und Gottesfurcht befördert; hingegen aller Bosheit, Untugend und Gottlosigkeit gesteuret werden möge.

9. Jedoch haben S. K. M. denen Hrn. Trustees und ihren Nachfolgern die Regierung dieses

Lan

Landes anvertrauet, und völlige Macht ertheilet alle arme Nothleidende und Gedrückte aufzunehmen, und ihnen durch nöthigen Vorschuß zum Anbau des Landes behülflich zu seyn, welchen Vorschuß die Einwohner von den Nutzen des angebaueten Landes nach und nach wieder abtragen.

10. Damit aber dieses GOtt wohlgefällige Liebeswerck seinen geseegneten Fortgang erreichen möchte, denen Verarmten zu der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt einen sichern Weg zu bahnen: so hat man in gantz Engelland freywillige Collecten gesamlet, welche als ein Capital zum Grunde gesetzet werden, diesem Lande aufzuhelfen; wozu auch jährlich von dem Parlement ein ansehnliches gewilliget wird, denen Hrn. Trustees auszuzahlen um das gute Unternehmen der Colonie zu unterstützen.

11. Als 1730 und in den folgenden Jahren die Evangelischen in dem Saltzburgischen wegen ihrer Lehre sehr verfolget, und endlich aus dem Lande getrieben worden: so haben S. K. M. in Preussen glorwürdigsten Andenckens, viele aufgenommen, und Ihnen in höchstderoselben Königreiche anweisen lassen, das öde liegende Land aufzubauen. Hierauf entschlossen sich die Hrn. Trustees in London dergleichen zu thun, und diese um die Wahrheit Christi so verfolgte Personen nach Georgien mit vielen Schwürigkeiten und Kosten überbringen zu lassen; da denn die höchstverordnete Gesellschaft und der Hr. Senior Urlsperger in

in Augspurg zur weiteren Beförderung der Erkentniß Christi vieles beygetragen haben.

12. Die ersten Saltzburger, welche zu Ende des 1733 Jahres aus Teutschland abgingen, kamen 1734 den 12. Mertz nebst denen zwey mitgegebenen Predigern Hrn. Bolzius und Hrn. Gronau aus dem Hällischen Waysenhause zu Savannah in Georgia glücklich an. Der andere Transport folgte erwünscht den 3 Jenner 1735 durch den Hrn. Georg Philipp Friedrich v. Reck. Der dritte ist 1736 in Hornung eingetroffen durch den Hrn. Joh. von Vat. Im Jahr 1741 den 2 Christmonath sind zum vierten mahle 60 Saltzburger zu Ebenetzer angelanget, welchen jährlich einzelne Familien nachgezogen sind.

13. Diese Saltzburger haben sich auf ihrer Reise sehr gelassen bezeuget, daß über ihrer Aufführung die Engelländer ein groses Vergnügen gehabt. Aus Georgia hat man von ihnen vernommen, daß sie im Anfange aus Mangel eines Bethauses Morgens und Abends beysammen ihr Gebet im Felde öffentlich verrichtet, und dabey sich sehr gottselig und ordentlich im Wandel aufgeführet haben. Diese übergebrachte Saltzburger sind wegen ihrer erlittenen Verfolgung bis in Georgia frey gehalten, und daselbst aus dem gemeinschaftlichen Vorrathshause zu Savannah so lange versorget worden, bis sie von dem angebaueten Lande ihr Auskommen haben konten, wo sie als Engl. Einwohner angesehen und gehalten sind. Es haben sich dieselben bey ihrem Aufenthalt zu Savannah bey den Einwohnern mit

mit ihrer Dienstfertigkeit und fleißiger Arbeit in in den Wäldern und auf den Schiffen beliebt gemacht, so daß man sie gerne länger daselbst behalten hätte, wenn sie nicht zu ihrem Anbau auf dem Lande wären angewiesen worden. Wodurch auch ein Jude zu Savannah, welcher dorten mit dem Feldbau sich zu nähren suchet, ist beweget worden, alle die Saltzburger auf das liebreichste zu bewirthen. Eben dieser Jude hat den Saltzburgern so viel Liebe und Dienste erwiesen, daß man nicht mehr verlangen können. Man hat ihm wohl ein Stück Geld für seine Mühe geben wollen, er hat sichs aber gewegert anzunehmen. Daher die Saltzburger sich vorgenommen haben, ihm seinem Acker zu bauen, und die Bäume darauf ausrotten zu helfen. Damit ihm seine Versäumniß um ihrent willen wieder gut gethan würde.

14. Dieses Land lieget auf der Erdkugel zwischen dem 29 bis 32 glückseligen Grad, nahe bey dem Tropico, wo die Luft klar, sanft und gesund ist. Man hat hier meist ein angenehmes temperirtes Wetter, so daß nicht leicht Schnee fällt, und wenn es auch etwas schneyet; so bleibet doch derselbe nicht über zwo Stunden liegen; sondern zerfließet bald wieder. Nach dem neuen Jahr fangen schon die Bäume an von frischen zu treiben; ja viele Laubbäume behalten gar den Winter durch ihre Blätter. Im Hornung sind öfters schöne warme Tage, und zu Anfange des Mertzen ist es bisweilen so heiß, als es in dem wärmesten Tagen in Teutschland wird. Im Hornung hat man schon

schwere Gewitter; doch ist es öfters auch sehr veränderlich, besonders wird es gegen Abend kühler und des Nachts ziemlich frisch. Indem man nun im Anfang sich etwas behelfen muß, so gut man kan, so bauet man grosse Hütten 40 Fuß lang, bedecket dieselben mit Baumrinden, und hält sie des Nachts zu, damit man sich für die Nachtkälte, welche zum Durchlauf und Brust-kranckheiten Gelegenheit giebet, wohl verwahret.

15. Das meiste Land ist jetzo mit vielen Waldungen besetzet, und wo der Erdboden fett ist, da stehts voller dünner und dicker Bäume, Gebüsche und Rohr; mithin sind die Wälder groß und dick, daher man sich in demselben sehr leicht verirren kan. Es ist verschiedenen Saltzburgern begegnet, daß sie sich erst nach etlichen Tagen wieder zurecht gefunden haben; einige sind gantz verlohren gegangen, und nicht wieder zurechte gekommen, ob man sich schon mit dem Suchen, Feuer und Geschütz alle Mühe gegeben, welchem Übel aber durch gewisse gemachte Waldzeichen kan abgeholfen werden. Es haben also die Leute viele Arbeit anzuwenden, ehe sie ein kleines Fleck reinigen, und zum Anbau der Feldfrüchte fertig machen können.

16. Wilmington Island, ist eine schöne grose Insel, worauf ungemein viele Weide angetroffen wird. Sie entstehet von einem Arm des Savannah Flusses, Augustine Creeck genannt. Daselbst ist Thunderbolt angebauet, wo viel Land gereiniget und umzäunet ist, und wo die Einwohner bereits im Stande sind Getreide zu verkauffen. Es

werden

werden hier viele Faßtauben verfertiget, und auswerts zu Wasser verkauft.

17. Gleich darunter ist noch eine Jnsel von den Beugungen der Flüsse umgeben, worauf Skidoway als ein Fort anzusehen ist. Man hat hier eine Batterie angelegt, worauf vier Stücke gepflantzet sind. Es wird hier gute Wache gehalten, so daß kein Schif weder bey Tag noch bey Nacht vorbey fahren kan. Der Ackerbau und Viehzucht befinden sich hier im guten Stande.

18. An dem Fluß Savannah hinauf, welcher auf beyden Seiten sehr lustige und angenehme Gegenden hat, allwo man überaus viele Vögel siehet und singen höret, ist die Hauptstadt gleiches Nahmens, weitläuftig und ordentlich angeleget, mit saubern Gassen und Häusern gezieret. Daselbst ist auch eine Amtsstube aufgerichtet, alle 6. Wochen Gericht zu halten. Die begangene Excesse und Bosheiten werden hier ernstlich bestrafet um die Sicherheit und Ruhe zu erhalten, welches zur Aufnahme des Landes ungemein nöthig. Dieses ist der beste und schifreichste Fluß im Lande, welcher reichlich mit Fischen und Austern versehen, so daß man derselben in kurtzer Zeit eine grose Menge fangen kan; es werden darinne ansehnliche Störe angetroffen, welche des Nachts aus dem Wasser in die Höhe fahren, und hernach wieder aus der Luft herunter fallen, und dadurch ein groses Geräusch verursachen, welches denen Unwissenden fürchterlich vorkomt. Dieser Fluß führet ein helles Wasser, er ist drey mahl breiter als die Saale an dem Orte, wo sie in die Elbe fält

und bey nahe dem Rheine an Breite gleich; an den meisten Orten ist er 16 bis 25 Fuß tief, daher die grösten Schiffe aus der See herauf fahren können, wenn die Fluth komt. Die Schiffe aus Engeland und welche nach Georgia bestimmet sind, laufen hier ein, wo die Niederlage ist, und alles aus und eingeladen wird, mithin ist hie eine beständige Ab- und Zufuhre. Die Juden geniessen hier aller Freyheit wie die übrigen Einwohner sie bekommen ihr Land umsonst, arbeiten fleißig auf dem Felde, und ziehen wenn sie die Reihe trift mit Ober- und Untergewehr auf die Wache, machen auch die Kriegs-Exercitia so gut als die Engelländer. Die Einwohner bekommen meistens ihre Knechte und Mägde aus der Schweitz. Man ist hier gewohnt das Gesinde hart zu halten, und zwar der vielen Mohren wegen, die in der Nähe die Dienste verrichten. Die Kirche ist hier nur mit Brettern zusammen geschlagen, und hat weder Fenster noch Chor. In den Häusern siehet man statt der gläsernen Fenster nur Pappier, Leinwand oder blose Fensterladen. Der Stadt gegen über ist eine Insel von sehr fruchtbaren Weidelande, worauf eine grose Menge Viehes unterhalten wird.

19. Einige Meilen an dem Flusse hinauf lieget der Flecken Matthews. Weiter hin ist der Ort Josephstown, wo Schottländer wohnen; drey Meilen von hier siehet man ohnweit dem Hauptflusse die Stadt Aberkorn, an einem kleinen Flusse eben dieses Nahmens, wo sich Engelländer niedergelassen.

20. Sechs

20. Sechs Meilen weiter ins Land Südwerts haben die Saltzburger Altebenetzer an dem Flusse dieses Namens angebauet, allwo die Gegend zwar fruchtbar und zur Viehweide gantz bequem ist; nachhero aber ist wegen des bessern Landes ohnweit der Mündung des Flusses bey dem Savannah Strohm Neuebenetzer 1736 von ihnen angeleget. Denn an dem Savannah Fluß wird der fetteste Erdboden gefunden, wird es schon trocken Wetter, so hat doch das Land an den Flüssen Feuchtigkeit genug, regnet es viel, so kan doch das Wasser leicht ablaufen, es ist hier kein Düngen oder Brache nöthig, wenn im Frühjahre u. Herbste das Wasser übergehet, so wird das Land davon Fruchtbar, daher hier schöner Flachs wächset. Weil nun von den benachbarten Landen und Städten alle Handlung zu Lande durch Neuebenetzer gehen muß: so ist diese Stadt als ein Schlüssel zu Carolina und Georgia anzusehen.

21. Purisburg an dem Savannah Flusse ist wohl angebauet, und stehen die Leute daselbst bereits in guten Mitteln, sie arbeiten in Gärten und Feldern fleißig. Die Victualien sind hier wohlfeiler, als zu Savannah zu haben, der Hr. Purry ein Schweitzer ist Oberster in der Stadt, von dessen Nation viele da wohnen. Sie haben noch keinen Evangel. Prediger, daher die Prediger zu Ebenetzer das Amt daselbst zu verrichten dahin geholet werden. Die Einwohner erzeigen ihnen für ihre Dienste viele Liebe.

22. Acht Meilen an dem Hauptflusse hinauf ist eine kleine Festung Pallachoccolas, wo die In-

dianer

dianer ein schändlich Leben führen, weil sie daselbst Rum zu kauf haben, worin sie sich leicht berauschen, und hernach zu greulichen Vergehungen geneigt sind; ja es trincken sich einige von den Indianern bisweilen zu Tode. In der Trunckenheit sind sie sehr kühne und grob, daher man bey ihnen fast des Lebens nicht sicher ist. Die Lebensmittel sind hier um ein billiges zu haben. Von Darien u. den da herum liegenden Oertern gehet die Passage zu Lande aus Georgia nach Saltcatcher und Dorchester in Carolina.

23. Augusta lieget am weitesten von Savannah an dem Flusse dieses Namens. Die Gegend ist hier ungemein angenehm und fruchtbar. Von dieser Stadt können schon grosse Fahrzeuge nach der Hauptstadt hinunter fahren; weil nun hier beständig eine kleine Besatzung unterhalten wird: so gehen die meisten Handelsleute aus dem Lande hieher; daher dieser Ort, den grösten Theil der indianischen Handlung an sich gezogen hat. Von hier gehet auch zu Lande eine Passage nach Carolina. (22)

24. Im Jahr 1736 haben 150 Schottländische Hochländer das Fort Darien an einem Arme des Flusses Alatamaha angeleget, von wannen eine Passage zu Lande nach Carolina über das Fort Argyle, First-Fort, Neuebenetzer und Purrisburg gehet.

25. Auf der Insel St. Simon ist ein Fort gleiches Namens, hinter welchen die Stadt Frederica stehet, wo eben so ein Amt wie zu Savannah niedergesetzet worden. Nahe dabey ist eine

Wiese

Wiese von 320. Acker mit einem Graben umgeben, worauf beständig eine grosse Heerde Vieh auf der Weide gehet, und gutes Heu gemacht wird. Die Schottländer haben auch auf der Insul Cumberland das Fort St Andrews angeleget.

26. An dem schönen schifreichen Flusse Ogeechie ist das Fort Argyle, und einige Engl. Meilen davon findet man, das First Fort, welche hierherum zur Sicherheit dienen.

27. Von Georgia nach Norden zu, nemlich in Carolina sind viele nahrhafte Städte. Charlestown ist eine sehr ansehnliche Stadt, welche ordentlich gebauet; aber noch mit keinen Mauern versehen ist; die Strasen sind breit, und man siehet ansehnliche Häuser von Backsteinen oder Holtz aufgeführet. Zur Handlung liegt sie sehr bequem, indem der Hafen wohl gelegen, und schon alles in gutem Flor stehet. Die Lebensmittel bekomt man hier um billigen Preiß, besonders ist der Reiß sehr gut und wohlfeil; andere nöthige häußliche Sachen sind auch nicht theuer. Man führet hier Pappieren Geld, welches auch in gantz Carolina gültig ist. Im Mertz ist es schon ungemein warm, die Bäume blühen, und die Gärten sind mit Kohl, Rüben, Rettig, Salat und andern Gartenfrüchten angefüllet. Bey fleißiger Arbeit kan sich einer hier wohl ernähren, daher halten sich auch viele teutsche Evangelische hier auf. Indessen sind doch an diesem Orte fast mehr Mohren als weise Leute; es werden selbige häufig aus Africa zum Verkauf dahin gebracht, und

wie

wie das Vieh zur Arbeit gewidmet, da man denn jährlich auf 3000 neue anschaft, so daß man auf die 50000 Mohren in dieser Provintz zehlet, welche mit ihrem Nachkommen ewige Sclaven bleiben. Diese Mohren begatten sich unter einander wie das Vieh, deren Vermehrung ihren Herren angenehm ist. Um ihre geistliche Erkentniß ist man unbekümmert, sie werden sehr übel und hart gehalten gleichwie das arbeitsame Vieh, ja sie müssen auch des Sonntags arbeiten, und dabey ihre eigene Versorgung sich schaffen; mithin machen sie viel Unordnung und tragen einen beständigen Haß gegen ihre Herren, werden leicht untreu, zumahlen wenn die Feinde dieselben dazu ermuntern. Es ist wohl bequem die Mohren zur Arbeit zu haben; allein es ist mit vieler Gefahr verknüpft. Denn wenn sie einmahl aufgebracht werden: so verursachen sie vielen Schaden, und verlaufen sich hernach in die Wälder. Bekomt man sie wieder: so werden sie halb nackend an einem Baum gebunden, und mit langen Spißruthen sehr zerhauen, wobey sie den gantzen Tag hungern und dursten müssen. Wenn sie arbeiten sollen: so darf man sie nicht alleine lassen; sondern muß ihnen allezeit ihren Aufseher geben, der sie in guter Ordnung erhält. Die Mohren, welche im Lande gebohren, sind klüger, getreuer und brauchbarer, als die erst aus Africa dahin kommen, um deswillen werden sie viel theurer verkauft. Als die Saltzburger zuerst noch nicht lange hier angelanget, wurden einige Mohren zum Bretter schneiden hingeschickt, diese hatten des Nachts

bren-

brennendes Kienholtz aus Bosheit in einen Bienenstock gesteckt, welcher nahe an einer Hütte stund, durch dessen Entzündung ein grosser Schade hätte können verursachet werden, wenn nicht jemand von ohngefehr wäre aufgestanden und das Feuer ausgelöschet hätte; ja sie haben des Nachts bisweilen einen solchen Lerm und Unruhe erreget, daß man vermeinet, sie würden sich unter einander ums Leben bringen.

28. In dem September 1739 haben auf 60 Mohren, weil man sie gar zu hart gehalten, in Carolina die Waffen ergriffen, die Häuser geplündert, die Leute erschlagen, und die Wohnungen angezündet, darauf sie sich in die Wälder verborgen und Schaden gethan, wo sie nur gekonnt. Bey Kriegs-Umständen und bey dem Einfall der Spanier ist man vornemlich wegen der Mohren besorgt, daß man dieselben in der Sicherheit habe, weil man befürchten muß, daß sie zu den Feinden überlaufen. Im Jahr 1740 haben die Mohren zu Santy ohnweit Charlestown Sonntags die Kirche stürmen und die Leute erschlagen wollen, wenn es nicht durch zwey Mohren wäre verrathen worden. Das Land ist mit diesem Leuten überhäuft, und hat mancher Herr etliche 100 solche Sclaven. Denn er bekomt auf jeden Kopf 50 Morgen Landes. Hierdurch werden die reichen und habsüchtigen Herren angetrieben durch der Mohren sauren Schweiß in kurtzer Zeit viel zu gewinnen, indem mancher etliche 1000 Morgen Landes besitzet, welches er alles mit Mohren bearbeitet, von welchem hungrigen und die-

bischem Volcke die Weissen daselbst auf ihrē Plantationen viele Unruhe und Unsicherheit haben. Daher werden in Georgia die Mohren wegen der vielen Besorgniß und Gefahr, da man den spanischen Gräntzen näher komt, nicht eingeführet, damit sie nicht zu den Spaniern überlaufen. Mithin können die Teutschen ihre gute Nahrung finden, weil die gethane Arbeit sehr wohl bezahlet wird, und der Arbeitsleute allzu wenig im Lande sind.

29. Die Herren auf den Plantationen in Carolina leben gröstentheils wie Adeliche in Teutschland, u. haben grosses Vermögen, daher bey ihnen geschickte Candidaten zur Information leicht anzubringen wären. Die Prediger in den Städten haben viel zu thun, sie sind auch mit Ländereyen reichlich versehen, und führen grosse Wirthschaften, sie bekümmern sich also ausser ihrem öffentlichen Amte um nichts; folglich findet man bey Erwachsenen und Kindern eine grose Unwissenheit im Christenthum, daher siehet man auch bisweilen eine schlechte Ausübung christl. Tugenden, und wären daher fleißige Candidaten und mehrere Prediger im Lande sehr nöthig.

30. Die Engelländer besitzen bereits viele schöne angebauete Landschaften in America die ohnweit Südcarolina nach Norden zu liegen, aus denselben kan man sattsam alle Nothdurft erhalten. Unter diesen ist Jamaica eine der reichsten und einträglichsten Inseln unter der englischen Regierung Die kleineste Silbermüntze Abit ist 5 Groschen, woraus man den

Reich-

Reichthum ersehen kan. Allein man ist hier vieler Leibes und Seelen-Gefahr unterworfen, indem man bey dem grossem Uberflusse in aller Wollust und Lastern dahin lebet, und sich in leibliche und geistliche Noth leicht stürzet. Es wächst hier Baumwolle, Zucker, verschiedene Arten Pfeffer, der Pemento Pfeffer wächst auf grosen Bäumen, und wird Gewürtz genennet, weil er den Geschmack und Geruch von mancherley Gewürtze hat. An Citronen, Limonen und Ananas, welches eine von den säftigsten und angenehmsten Früchten von der Welt ist, hat man einem Uberfluß. Von dem Uberbleibsel des Zuckers wird durch die Gährung ein Brandewein bereitet, welcher den Indianern (22) und andern Liebhabern zum trincken angenehm ist, und Rum genennet wird. Indem solcher in den Mittagsländern von den Indianern sehr mißbrauchet worden, und vieler Schade entstanden: so hat man dessen Gebrauch daselbst und in Georgia untersaget.

31. In Pensylvanien ist die vornemste Stadt Philadelphia, in welcher der Eigenthums Herr von dem Lande Th. Penn nebst dem Königl. Gouverneur ihre Wohnung haben. Sie regieren gemeinschaftlich, und überheben sich ihrer Macht nicht; sondern die Liebe führet in ihrem Regiment das Ruder. Der Ackerbau und die Handlung werden hier mit grosem Eifer getrieben. Man hat hier alles was zur menschlichen Nahrung und Bequemlichkeit erfordert wird. Die Victualien sind sehr wohlfeil. Die Stadt ist lustig an einem gesunden Orte des Dallowayflusses

wohl angeleget und vortreflich angebauet, da es vor etliche 60 Jahren eine pure Wildnis war. Es werden hier alle Religionen angetroffen, und die grosse Freyheit befördert den Handel ungemein. Die Armen sind hier sehr wohl versorget. Im Winter wird es sehr kalt und im Sommer sehr heiß. Die vielen Felsen und Gebirge führen viele Mineralien bey sich, welche aus Mangel der Bergknappen mehrentheils unbrauchbar liegen. Die Flüsse und Quellen entspringen aus den Felsen, und führen ein sehr kaltes und klares Wasser worinne Forellen, Aale ꝛc. gefangen werden. Nicht weit davon ist Neucastel, mit Schweden und Teutschen besetzet. Christiani Creeck haben Schweden und Dänen erbauet.

32. Einige Meilen weiter ins Land liegt Germantown eine sehr lustige, reinliche und von Steinen aufgeführte Stadt. Hier wohnen meist Teutsche, redliche Leute, und haben ihre gute Nahrung. Ohnweit der Stadt werden die schönsten Pfirsichbäume an dem Wege in grosser Menge gefunden, welche gröser, süsser und säftiger als in Teutschland sind. Das Land ist fruchtbar, allein es fehlet an genugsamen Dienstbothen das Land anzubauen. Mit Pferden ist man hier reichlich versehen, wie wohl an vielen Orten in America kein Mangel daran ist. Daher man nicht leicht jemanden zu Fuß gehen siehet.

33. Boston ist die ansehnlichste und grösseste Handelsstadt in dem gantzen engl. America, sie lieget zur Handlung ungemein vortheilhaft. Man hat hier so wohl zur Sicherheit als Bequemlichkeit

keit der Schiffarth gute Anstalt. Eine Seelaterne, von Steinen auf einer Insel aufgeführet, leuchtet mit 18 Lichtern denen ein und ausgehenden Schiffen. Eine Vestung so auf einer andern Insel erbauet ist, beschiesset mit 180 Canonen einen Canal, welchen alle Schiffe paßiren müssen, und können zwey zugleich nicht hineinfahren. Ja wenn auch ein feindlich Schif bey gutem Winde sich hinein wagte, und ohne Gefahr durchkäme; so lieget bey der Stadt ein Kriegs-Schif, und das Neben-Fort Hill kan die Bay so wohl; als auch einen guten Theil der Stadt beschützen. Ein langer Wurf in dem Meer, bringet der Handlung einen grossen Vortheil. Denn es können die grösten Schiffe von 500 Tonnen und mehr anlanden u. ausladen, wofür ein weniges bezahlet wird. Es leget sich hier alles auf die Handlung, dadurch der Ackerbau nicht wenig versäumet wird. Dabey suchet ein jeder ohne Gewissen, sonderlich die Handwercker, deren Handthierung in die Schiffart einschlägt reich zu werden, und die Seefahrende auf alle Weise zu hintergehen, wodurch viele in Engelland bewogen worden, ihre Handlung dahin einzustellen. Die Handlung der ausgehenden Waaren bestehet in Pech, Theer, Terpenthin, Reiß, Fellen, Oel, Wallrath, Fischbein, trockenen und gesaltzenen Fischen, Rum, Zucker u. d. g. Die Stadt ist ziemlich groß mit prächtig gebaueten Häusern, die Strasen sind wohl gepflastert, aber nicht ordentlich angeleget, welches das Ansehen vermindert; sie ist meist mit Wasser umgeben, und wird durch einen schmalen Strich

Landes mit dem festen Lande vereiniget, allwo man auf einem erhabenen Hügel ein gutes und weites Aussehen hat. Der Hr. Jonathan Belcher als Gouverneur führet das Regiment sehr weislich, und träget für gute Anstalten alle Sorge. Es ist hier ein allgemeines Kornhauß, worauf man jährlich, wenn das Getreyde am wohlfeilsten, eine Menge aufschüttet. Wenn es im Winter theuer, und die armen Leute anfangen zu darben, so reichet man ihnen das benöthigte Korn für den eingekauften Preiß. Es sind hier gute Anstalten für Arme, desgleichen ein Hospital, vier Schulen für arme Kinder. Vier Meilen davon lieget die Universität Cambridge, wo man bey 200 Studenten zählet. Die Einwohner sind willig denen neuen Colonisten aufzuhelfen und Vorschuß zu thun.

34. Neu-Yorck, Lang-Eyland, Staaten-Eyland und Albanien sind unter einem Gouverneur, welcher unmittelbar von dem Könige gesetzet wird. Die Holländer haben es gegen Suriname den Engelländern abgetreten, daher wohnen hier noch meistens Holländer. Die Gassen und Häuser dieser Städte sind sauber und reinlich angeleget, und werden zur Arbeit viele Mohren gebrauchet. Albanien ist mehrentheils mit Teutschen und Holländern besetzet, und Jeremias von Rensler ein Holländer träget hier das Gouvernement zur Lehn.

35. Die Kaufleute dieser bereits angelegten Städte, erbiethen sich, die wegen der Religion Verfolgte und andere Gedrückte und Nothleidende

dende aufzunehmen und ihnen Vorschuß zu thun, auch die Kosten der Uberfahrt zu bezahlen, wenn sie sich bey ihnen niederlassen wolten; ferner nöthigen Unterhalt auf 2 bis 3 Jahr, und das nöthige Handwercksgeug herzugeben. Wenn nun die Einwohner in gute Umstände gesetzet sind: so müssen sie jährlich von den aufgewandten Kosten etwas abtragen, bis alles nach und nach bezahlet worden. Das angebauete Land bleibet ihnen und ihren Erben eigenthümlich ohne einige Schatzung frey. Es wird ihnen erlaubt das Land auszusuchen. Ein jeder erhält seine vollkommene Gewissens-Freyheit, und die Obrigkeit können sie aus ihren eigenen Mitteln erwählen.

36. Das meiste Land ist annoch mit hohen Waldungen (15) bewachsen, wodurch der freye Zug der warmen Luft an vielen Orten gehindert, und vieler Schatten und frische Luft erhalten wird; mithin wird die Fruchtbarkeit des Landes gehemmet. Wenn nun aber nach und nach von dem anwachsenden Volcke die Wälder mehr und mehr gereiniget und vermindert werden, indem man das Holtz verbrennet um Potasche daraus zu bekommen: so wird das Land zum Ackerbau bequemer und fruchtbarer gemacht werden. Das macht freylich den Bauersleuten die gröste Arbeit, daß sie vorhero die Wälder ausrotten müssen, womit das Land jetzo angefüllet ist. Um nun dem Erdboden bald den Zug freyer und warmer Luft zu verschaffen, so saubert man einige Bäume von oben herunter von allen Aesten, weil sie alsdann wenig Schatten geben, hernach schälet man unten

um die Bäume die Rinde ab, oder schneidet in die Wurtzeln, und gieset eine scharfe Lauge hinein von Potasche, so verderben sie bald, und werden dürre. Das Land bekomt hiermit einen freyen Durchzug der Luft, und wird der Veränderung allgemach gewohnt, damit es sich im Anfange nicht zu sehr übertreibet. Indessen wenn das Feld schon bestellt, und nun eingeerndtet; denn gewinnet man Zeit die dürre gewordene Bäume nach und nach auszurotten, und zum Feuerholtze zu gebrauchen; auch werden solche durch den Wind leicht umgerissen.

37. Das Land ist meistens durchgehends eben locker und leicht zu bearbeiten, weil weder Steine noch Gesträuche darinne gefunden werden. In den Wäldern findet man auch einige Erhöhungen, welche zu Weinbergen bequem anzulegen wären. Im Anfange kan man des anspanne Viehes gar wohl entbehren, mit der Zeit aber das Zugvieh gebrauchen, um mit der Zurechtmachung des Landes geschwinder fertig zu werden. Nach dem gemachten Proben wachsen hier alle Früchte und Gewächse: besonders die teutschen Früchte als Roggen, Weitzen, Gersten, Haber u. d. g. sehr wohl. Ein Korn träget 30 bis 40 schöne Aehren. Bey denen Saltzburgern hat ein Körnlein Roggen 109 und bey einem andern 112 Halmen getrieben, die Aehren hatten 8 Zoll in die Länge, waren völlig und dicke; ferner sind aus einem Körngen 170 Aehren gewachsen, so reichlich treibet der Samen von den teutschen Früchten, mit welchem man hinführo alles Land besäen und mit der Zeit tausendfältige Früchte dafür einerndten

wird.

wird. Der Weitzen wächst hier ungemein, und ob man ihn schon verschiedene mahl zu Kälber-Futter abschneidet; so ist er doch in dem April voller Aehren 5 Fuß hoch. Die des Landes kundig sind meynen, daß um Weynachten die beste Bestellzeit sey mit dem inländischen Saamen aus Pensylvanien. Daher ist man um diese Zeit auf den Feldern und in den Gärten sehr fleißig, wenn es die Witterung zuläst. Der Saame muß weitläuftig gesäet werden, um Weynachten säet man vornemlich die 12 Tage nach dem Fest, und in dem April und May wird die erste Erndte gehalten. Der Sicilianische Weitzen, welchen ein Kaufman aus Portugall hieher gebracht, wächset ungemein schön, daher man von desselben Art hinführo mehrern säen wird. Im Jahr 1744 sind die Europäischen Feldfrüchte bey den Saltzburgern wohl u. reichlich gerathen, einige hat man vor andere nach Weinachten gesäet. Also hat man 1747 bey denen Saltzburg. zu Anfange des Mays von eben solchen Früchten eine gesegnete Erndte gehalten. Nach gehaltener Erndte im May werden die Felder wieder umgepflüget und indianisch Korn darauf gepflantzet, welches im September reif wird. Es wächset gleich den türckischen Weitzen an grossen Stengeln. Man wirft 5 bis 6 Körner in ein Loch, welches einen Schritt weit von einander stehet. Zwischen jedem Busch werden indianische Bohnen oder Erbsen gepflantzet, welchen die Kornstengel statt der Stangeln dienen, und die Erbsen daß sie das Korn zusammen halten, damit der Wind solches nicht so leicht niederreissen möge. An

einem Stengel sind 2 oder 3 Aehren, in deren jeder 100 bis 500 Körner sich befinden. Stehet es im Anfange zu dichte, so ziehet man die aufgewachsene grüne Kornstengel heraus, und verpflanzet sie in die leeren Plätze wie Kohl. So bald es anfängt auszuschlagen: lassen es die wilden Katzen an einigen Orten nicht aufkommen. Ist es aber nur erst Spannenlang: so thun sie ihm keinen Schaden mehr. Im Julio wird es gehacket, von dem Unkraut gesäubert, die Blätter abgebrochen, und zum Heu getrocknet, damit man für das Zugvieh und bey garstigen Wetter genugsames Futter erhalte. Im August werden die Aehren umgebogen, daß sie gegen die Erde zuhängen, damit es recht austrockene und sich besser halte. Es ist dieses Korn eine edle Gabe GOttes, es übertrift dessen Mehl das feinste Weitzenmehl, und sind die dünnen Mehlsuppen davon auch denen Patienten heilsam.

38. Es ist was besonders, zwischen den Indianischen Korn wächst vieles Graß; hingegen der Weitzen, Roggen und Gersten lassen nichts davon aufkommen, daher es nicht nöthig die Felder so auszugrasen, wie in Teutschland. Allein nach der Erndte wächst das beste Graß, wo Frucht gestanden hat, recht erstaunlich, und ist zur Zeit denen Einwohnern nur zur Last gewesen, von welchem man nun im September genugsames Heu machen kan.

39. Wo auch das Land etwas sandigt ist, ists doch fruchtbar. Wegen des vielen abgefallenen und verfaulten Laubes und fettigten Saltzes, werden

den die Felder auch nur schlecht angebauet, jedoch tragen sie reichlich ohne besondere Düngung, man scharret nur die Erde oben ein wenig auf. Fehlet es an der Fettigkeit: so streuet man etwas Dünger oder Asche darein, alsdann wächst es sehr schöne.

40. Die Viehweiden sind besonders angenehm und nützlich. Wo es etwas sümpfigt ist, da wächst Rohr, dessen Blätter das Vieh gerne genieset. Man hat eine Art Haber gefunden, der in dergleichen Gegenden wächst, die Körner sind sehr mehlreich, haben einen süssen Geschmack, und wachsen auf langen dünnen Röhren. Die Indianer streiffen gantze Säcke voll zusammen; einige haben zu Ebenezer ihre Schweine damit gemästet; andere haben ihn zum Hühner-Futter gebrauchet; bisweilen ist er so häufig gewachsen, daß man in Carolina Brod davon gebacken hat, dahero man ins künftige sich denselben besser zu Nutze machen wird.

41. Die Schwämme oder Sümpfe laufen vom Regen sehr leicht an, so daß in den Wäldern sehr schwerlich fortzukommen ist. Da nun die Schuhe hier sehr theuer: so haben die Saltzburger sich höltzerne Schuhe gemacht, welche mit einem Riemen über die Füsse fest gebunden werden. Sonst geben die Schwämme das beste Erdreich, wenn sie nicht allzu tief liegen, und das Wasser leicht abgeleitet werden kan. Es giebt solche niederige Gegenden und Thäler, welche mit Rohr bewachsen sind, und kein Wasser haben; ausser wenn es regnet, es verlauft sich aber bald wieder,

oder es hat für sich einen Abzug, daß das Wasser leicht abfliesset. Solche Gegenden hat ein jeder Kenner gerne, man brennet vorher das Rohr ab, denn streuet man den Samen dünne darein: so erhält man reichliche Frucht.

42. Es ist hier ein Land, darinne fast alles wächst, und können alle ausländische Gewächse wohl gezogen werden. Man hat bereits zu Savannah Malvasier und Madera Wein angeleget, welcher schöne Trauben getragen, und so hat mans mit andern Dingen in dem Gärten des Hrn. Gouverneurs versucht und gut befunden.

43. Das Land bringt hervor Baumöl, Pomerantzen, Citronen, Toback, Zucker, vielerley Materialwaaren, Indigo, Cochenille, Färberhöltzer, Hanff und Flachs wachsen gar schön, wenn der Regen nicht so lange aussen bleibet. Honig, Wachs und rohes Leder kan man genug haben. Die Baumwolle geräth hier sehr wohl, sie wird alle Jahr frisch gestecket, und treibet ein Körnchen einen breiten Busch, welcher nach einer weissen und rothen Blüthe viele mit Baumwolle ausgestopfte Knospen oder Knoten trägt, die endlich aufspringen, und die weise Wolle zum Abnehmen darbieten. Terpenthin, Theer, Pech, Kohlen und Potasche kan man genug haben. Dabey ist es hier eine ungemeine Bequemlichkeit, daß man alles auf Booten zu Wasser an Ort und Stelle bringen kan, welches die Arbeit sehr erleichtert, und Handel und Wandel ungemein befördert. Man hat im Lande grose und kleine flüssende Wasser und sattsame Quellen. Wenn man ein wenig

nig eingräbet, so kan man hinreichend gutes Wasser finden Jedoch leiden bey aller dieser Fruchtbarkeit und Bequemlichkeit des Landes diejenigen gleichwohl viel, welche in diesem wüsten mit schädlichen Thieren erfülleten Lande gleichsam das Eis brechen müssen. Ihre Nachkommen aber, wenn sie GOtt fürchten, werden es besser zu geniesen haben.

44. Im Hornung ists öfters des Tages über so warm, als es mitten im Sommer in Teutschland ist, (14) daher fängt man vor 5. Uhren mit dem anbrechenden Tage im Felde zu arbeiten. Bey der grosen Sonnenhitze ruhet man entweder aus; oder verrichtet Haußarbeit im Schatten. Nachmittags gehet man wieder an die Feldarbeit. Die Häuser bauet man nicht hoch, wegen der gewaltigen Winde; sie sind auch nur vom Holtze, weil man hier und in der Nähe noch keine Steine gefunden, bis man Backsteine verfertiget, wozu es Thon und Leim genug giebet. An den Savannah Ufern hat man Felsen wahrgenommen, welche man aber aus Mangel der Zeit noch nicht aufsuchen können. In dem Mertzen wird öfters eine ungemeine Hitze, welche sich auch wieder in eine kühle Luft verwandelt; hingegen des Abends, in der Nacht, und gegen Morgen ists kühler und öfters sehr frisch und veränderlich. Die Früchte des Feldes werden von dem niederfallenden Thau sehr erfrischet, denen Menschen aber wird er leicht schädlich, wenn sie sich nicht wieder denselben wohl verwahren. Viele Saltzburger haben sich in der Hitze mit dem vielen kalten Wasser trincken sehr

ver-

verderbet. Man muß den Leib wieder die frische Luft wohl verwahren, damit man nicht den Durchfall erreget, welcher von der Verkältung der Luft und Geträncke, wie auch von dem unmäßigem Leben leicht verursachet wird. Sonst ist die frische Luft hier im Lande eine Wohlthat, indem sie das Wachsthum des Ungeziefers hindert.

45. Im Heumonath hat man öfters eine angenehme Witterung des Tages und des Nachts. An den Orten wo der Erdboden fruchtbar ist, können sich die Einwohner kein besser Land wünschen. Man hat hier viel Vorzüge, welche im Teutschland nicht zu haben sind. Wenn nur einmahl die Bäume und Wurtzeln ausgereutet worden, so kan die mürbe und lockere Erde leicht umgearbeitet werden, und dieses geschiehet am besten nach dem Herbste, da man weder von der harten Kälte, noch von dem Schnee abgehalten wird. In den kürtzesten Tagen kan man bis nach 6 Uhren arbeiten, weil es so lange helle bleibet.

46. Die Viehzucht macht wenig Bemühung. Winter und Sommer gehen die Kühe im Grase oder Rohre, dessen Blätter sie am liebsten fressen; das gelle Vieh läst man im Walde so lange herum laufen, bis sie Kälber bekommen, hernach werden sie mit der Heerde beym Hirten geweidet. Die Viehzucht wird hier nicht recht in Obacht genommen, man siehet bloß auf die Vermehrung, daher man wenig davon schlachtet. An vielen Orthen läst man die Kühe mit einer Schelle im Walde herum lauffen, und giebt sich keine Mühe,

sie

sie aufzusuchen, um etwa die Milch von ihnen zu erhalten. Hat das Vieh seinen freyen Lauf, so nimt es wohl besser zu; allein es wird so Leute scheu und so wild im Walde, daß man es, wenn mans haben will, mit Hunden zusammen hetzen muß Besonders wenn man die Schweine so frey lauffen läst; und sie des Nachts nicht eintreibet; werden sie bald scheu und weichen denen Menschen aus, gleich denen Hirschen. Folglich ists besser, man thut das Vieh Abends in die Ställe, damit sie ihre Ruhe und Pflege haben, so kan man auch die Milch besser geniessen. Thut man sie ordentlich ein, u. giebt ihnen etwas Saltz, so werden sie zahmer; ja es wirds gewohnt Mittags bey der grosen Hitze und Abends bey der Dämmerung die Ställe zu suchen, und wenn es der Ordnung und Futters gewohnt ist: so nimt es wohl zu Durch das Anhängen der Schellen wird es auch zahmer,

47. Die Hrn. Trustees halten vieles Rindvieh das keine gute Weide im Walde findet, sie haben weiter keinen Nutzen davon als die Vermehrung. Butter und Käse was davon gemacht wird, wenden die Engelländer welche die Aufsicht darüber haben, zu ihrem Nutzen an. Das Vieh gehet das gantze Jahr durch mit den Kälbern in dem Walde ohne weitere Pflege und Aufsicht. Die Heerde wird immer gröser, die Ochsen aber, wenn sie fett genug sind, werden zum Nutzen derer Hrn. Trustees geschlachtet, damit nun das viele Rindvieh kan unterschieden werden, so wird ein jedes mit

mit einem Brenneisen auf dem Horn und mit einem Einschnitt in das Ohr gezeichnet.

48. Einige Pflantzen zum andern mahle Kürbisse, und nutzen das Land zweymahl des Jahrs; einige brauchens zu Rüben; andere zu Graß, welches für sich (38) ungemein wächset, und im September zu Heu gemacht wird. Es hat einer nicht völlig einem Morgen neues Land bestellet, und doch darauf 9 Scheffel Weitzen und 700 Kürbisse gebauet, die kleinen nicht mit gerechnet. Uberhaupt wächset hier alles schneller und geschwinder, weswegen man in den 4 und 5 Monath nach der Aussaat eine reiche Erndte erhält. Zu Anfange des Mays hat man 1742 bey dem Saltzburgern den Weitzen eingesamlet, den einige vor andere nach Weynachten gesäet haben.

49. Besonders läst sich die Seide hier gut an, daher die Saltzburger öfters sind ermuntert worden eine hinlängliche Anzahl weiser Maulbeerbäume anzupflantzen, und sich hernach auf Seiden machen zu legen, welches gute Nahrung bringet. Es ist eine Arbeit für Kinder, Wittwen und schwächliche Personen, welche in der Stuben damit ihr Brod verdienen können, wenn sie nur erst Bäume genug haben; wenigstens kan die Person ein bis zwey Pfund Sterlings wöchentlich, wenn die Seiden-Zeit ist, verdienen. Weil man aber bishero noch so viel mit dem Feldbau zuthun gehabt: so hat man sich mit den Seidenwürmern nicht abgeben können. Die weisen Maulbeerbäume werden den schwartzen vorgezogen, welche häufig im Walde wachsen. Es werden

den dieselben mit leichter Mühe angepflantzet, indem man sie nicht nur aus dem Saamen häufig ziehet, sondern sie wachsen auch wie die Weiden in Teutschland, man stecket die abgeschnittene Zweiglein im Frühlinge in die Erde, so schlagen sie Wurtzel, wachsen bald in die Höhe, werden auch in kurtzer Zeit sehr starck. Im Jahre 1741 hat man im Waysenhause zu Neu-benetzer die Probe gemacht, und etliche 100 Kugeln wie Tauben-Eyer erhalten, deren 200 auf ein Pfund gehen, wofür zu Savannah 4 Schillinge bezahlet werden. Mithin wird es das erste mit seyn, wenn man ins Land komt, daß man genugsame Maulbeerbäume anpflantzet.

50. Indessen muß man zur Erziehung der Seiden auch bequeme Gelegenheit haben, die Seidenwürmer recht zu warten und reinlich zu halten, wozu man eine besondere Hütte anleget. Denn wo Eßwaaren sind; da finden sich leicht Ameisen und Mücken ein, welche die Würmer tödten, wovon hernach auch die gesunden angestecket und verderbet werden. Es finden sich in den Häusern auch braune Käfer, welche nach und nach die Seidenwürmer verzehren. Die Würmer müssen öfters auf reinen Brettern fortgeleget und gereiniget werden, weil ihnen der Unflath höchst schädlich ist, sie müssen auch reinliche und freye Luft haben. Wenn man im Frühjahr mit der Bestellzeit fertig: so müssen hernach die Würmer abgewartet werden. Denn in dem April haben sie sich schon eingesponnen. Im Jahre 1747 hat man zu Neuebenetzer 400. Pf.

ver-

verfertiget, welche vorhero von dem äuserlichen Gewebe und Wolle wohl gereiniget worden. Wenn Maulbeerbäume genug in der Nähe sind, so kan eine einzige Person 40 bis 50 Pf. Seide machen, u. dieselben ohne besondere Mühe leichte erhalten; werden die Würmer nun wohl gewartet, so kan man sich genugsame Seide versprechen, wobey ein guter Profit ist. Einige Seide bestehet aus 4 bis 10 Faden. Im Jahr 748 hat man zu Neuebenetzer 460 Pf. Seide verfertiget. Die Erfahrung überzeuget die Einwohner, daß die Seiden-Manufactur eine leichte und sehr einträgliche Arbeit sey, die in allen nur 6 Wochen dauret, doch kan man fortfahren und wieder einige Würmer ausbrüten lassen. Diesem letzten Sommer hat eine Witwe dreymahl Seide gemacht, die erste ist aber die beste und am leichtesten zu haben. Die weisen nnd spanischen Maulbeerbäume wachsen hier im gutem Lande geschwinde, sehr hoch und breit. Wenn also ein Garten von 2000 Maulbeerbäumen angeleget würde, so könten wohl 30 und noch mehrere Personen für genugsame Würmer Futter haben, aus welchem jede 40 bis 50 Pf verfertigen könte, ja wenn es in eine rechte Ubung gebracht würde, so könte man mit der Zeit 2 bis 3000 Pf. und noch mehrere verfertigen, wozu etliche Häuser erfordert würden, die Würmer darinne reinlich aufzubehalten. In dem Hornung fangen nnn die Einwohner mit gröserm Ernst an, weise und spanische Maulbeerbäume zu pflantzen, wie 1747 geschehen ist. Man hat auf den Plantationen

mit

mit Hülfe der Rangers, und auf beyden Seiten der Strassen, wie auch an den öffentlichen Plätzen der Stadt am Savannah Fluß dergleichen Bäume angepflantzet, welches angenehm und nützlich seyn wird. Es pflegen dieselben in drey Jahren so hoch zu wachsen, daß man die Blätter zum Futter gebrauchen kan. Die spanische Art hat grosse und zarte Blätter, die Bäume wachsen auch viel schneller, als andere; sie schlagen aber später aus als die weisen; daher die Würmer in der ersten Zeit mit diesen zu füttern sind. Die letzten 14 Tage thun die spanische Maulbeerblätter die besten Dienste, weil die Würmer Tag und Nacht fressen, und viel Laub haben müssen. Ihre Frucht ist angenehmer und schwartz, sie sind aber schwer zu bekommen. Man hat im Hornung, davon in ein fettes u. feuchtes Erdreich viele Zweige gepflantzet, welche auch alle ausgeschlagen sind. Man wird nun sehen, ob sie Wurtzel fassen, und sich wie die weisen fortpflantzen lassen. Im Jahr 1748 litten die Maulbeerbäume in dem Hornung von der Nachtkälte ziemlichen Schaden; doch haben sich viele wieder erholet. Einige die verdorben sind, haben aus der Wurtzel viele junge Zweige getrieben, woraus sie gerne wieder wachsen, wenn der alte Stam erstirbet. Von diesen Schößerlingen pflantzet man frische, deren Blätter auch für Kühe, Schweine und Schafe gutes Futter geben.

51. Cypressen Bäume wachsen reichlich an sumpfigten Orten von ungemeiner Dicke und Höhe, sie haben ein weiches u. dauerhaftes Holtz, wel-

ches zu Booten und Kähnen nützlich zu gebrauchen. Die Cedern Bäume welche man an einigen Orten findet, wachsen nicht allzu hoch und dick, sind aber zum Bau dauerhaft und nützlich, man schneidet auch Bretter davon.

52. Am Steinen hats bishero gefehlet, Leim und Thon aber findet man genug; nur es sind noch keine Brennöfen angeleget. Gebrandte Steine werden aus den benachbarten Städten hergebracht; sind aber wegen des Fuhrlohns zu theuer. Zu Savannah und einigen Orten Carolina findet man Eisensteine, welche Anfangs weich und leicht zu behauen sind; werden aber fast Eisen hart, wenn sie eine Weile in freyer Luft stehen, sie liegen über zwey Fuß nicht tief, alsdenn folgt wieder Sand. Am Ufer des Savannah Flusses hat man Felsen und Kalcksteine wahrgenommen (43) wegen Mangel der Zeit, dieselben aber noch nicht aufsuchen können. Man behilft sich im Anfange im Bau so gut, als sichs nur thun lassen will. Es werden anfangs grose Hütten gemacht, welche man mit Baumrinden bedecket, damit man nur im trockenen sich verbergen kan.

53. Es lassen sich hier allerhand Obstbäume wie in Italien von angenehmen Geschmacke erziehen. Man hat Pfirschen gefunden, deren Bäume vor geraumer Zeit von den Indianern waren angepflantzet worden, indem sich einige daselbst aufgehalten, nach der Zeit haben sie sich sehr vermehret. Es sind derselben vielerley Arten, und wachsen so häufig, daß man sie öfters nicht alle verbrauchen kan; ob man schon viele trocknet und

Brande-

Brandewein davon brennet, ja mit dem Uberfluß füttert man gar die Schweine. Die Saltzburger haben von einem entlegenen Orte solche Bäume geholet, und hier angepflantzet, welche nun reichlich tragen, darunter einige gelbe sind, und wie Aprkosen schmecken. Es geben wohl zehnerley Arten von dieser Frucht, die alle angenehme zu essen sind, wobey man des andern Obstes vergessen kan. Die beste Art löset sich leicht von dem Kerne ab, und sind von einem erqvickenden Geschmack. Inwendig ist wohl eine steinerne Schale, aber keine Kern darinne. Die wilden indianischen lösen sich nicht von ihrem Stein, und haben einen guten Kern. Ihr Fleisch ist etwas hart; wenn sie aber recht reif sind: führen sie vielen angenehmen Saft mit sich. Die frühzeitigen, welche gelbe und sehr säftig sind, blühen später als die ordentlichen Pfirsichen. Doch findet man alle diese Artē annehmlich und erquickend; ob sie gleich an der Farbe und Geschmacke von einander unterschieden sind. Einige lösen sich vom Steine; andere nicht. Sie zeigen sich gantz gelbe, oder gelb und roth; oder gantz dunckel roth. Einige schmecken gantz süß; einige säuerlich; andere haben einen Wein Geschmack und angenehme Säure; wieder andere kommen am Geschmacke den grosen Pflaumen in Teutschland gleich. Im August wachsen noch überaus schöne Pfirschen, sie bekommen eine so lebhafte Farbe und schönen Geschmack, daß man der übrigen Obst-Früchte bey dieser so angenehmen Frucht, da eine Art die andere am lieblichen Geschmacke übertrift,

und nach und nach reif werden, gar wohl entbehren kan. Im Jahr 1740 sind dieselben in der Menge gewachsen, und hat sich jederman in der Gemeine daran laben können. Im Heumonath kommen die ersten; denn folgen immer andere, so daß man etliche Monath nach einander immer frische Pfirschen hat, dafür man GOtt nicht genug dancken kan, welche den Mangel des übrigen Obsts reichlich ersetzen. Im Jahr 1741 sind die Pfirschen in solcher Menge gewachsen, daß man die Bäume nicht genug hat stützen können. Dieser Früchte Ueberfluß hat Gelegenheit gegeben derselben viele zu trocknen, wie auch Tag für Tag Brandewein davon zu brennen. Man hat auch viele, weil sie bald faulen, den Schweinen zum Futter gegeben. Die Bäume werden nicht alt, weil sie sich selbst so geschwind vermehren, sie werden fast Manns dicke, doch stehen sie nicht über 12 Jahr; sondern bekommen Würmer, davon sie verderben.

54. Die Saltzburger haben vor ein paar Jahren Tscherriky Pflaumenbäume von Purrisburg (21) gekauft, die im dritten Frühling schon Früchte getragen, sie sind gantz rund, roth, und an der Gröse denen Morellen gleich, der Geschmack ist lieblich und süß, sie wachsen reichlich und vermehren sich selbst, wie Dornen und Unkraut, die Wurtzeln lauffen in den Garten weit herum und treiben junge Bäumgen in die Höhe, so daß in 2 Jahren ein groser Platz mit jungen Pflaumen Bäumen angefüllet wäre, wenn man sie nicht immer samt der Wurtzel aushanete. Man kan in kurtzer Zeit

leben

lebendige Zäune und Gehäge daraus machen. Diese Bäume haben allezeit reichlich getragen, und sich so ungemein selbst vermehret, daß man im kurtzen gantze Wälder davon erzeigen könte, sie wachsen wie die Dornen und Weiden ohne die geringste Wartung. Ihre Früchte haben einen guten Geschmack und können die Stelle der Pflaumen in Teutschland vertreten.

55. Wenn die Pflaumen vorbey, so werden die Pfirschen eine Art nach der andern reif; überdem hat man die angenehme Melonen, Honigbirn, welche ungemein süß, und von den Bären fleißig aufgesuchet werden; sie wachsen auf hohen Bäumen, in dem angebauten Lande möchten sie noch gröser und besser werden. Ferner Weintrauben, welche von sich selbst im Walde reichlich wachsen, die einen guten Haustrunck geben, auch können sie als Rosinen getrocknet werden. Solten diese Birnbäume und Weinstöcke in die freye Luft, in gutem Boden gesetzet, und ihre behörige Wartung erhalten, so würden sie sich an der Güte und Gröse noch verbessern.

56. Die Wasser Melonen sind eine grose Wohlthat GOttes; und können sich an einer mittelmäsigen etliche Personen erquicken, sie wachsen ziemlich groß in die 12 bis 18 Pfund; besonders findet man sie auf denen Ländereyen gröser und süsser, als in der Stadt sie lieben das neue Land. Sie haben einen lieblichen Geschmack, und dienen zu einer angenehmen Erquickung. Sie geben die beste Kühlung in der grosen Hitze und eine rechte Hertzstärckung in den Fiebern. Wenn nichts

den Durst löschen will: so thun es die Wasser-Melonen. Die arbeitsamen Leute finden durch den Genuß derselben die gröseste Erfrischung. Sie werden so leicht nicht schädlich, sie wachsen reichlich; sie sind voll von süssen Wasser, und löschen völlig den Durst, so daß man nachher nicht so viel trincken darf. Sie sind denen Kürbissen gleich, und werden auch wie diese gepflantzet. Die äusere Schale ist dunckel und hell grün, das Fleisch ist an der Schale weiß, inwendig rosinfarb oder Citron gelbe, sie sind mit einem süssen Saft und braunen und schwartzen Körnern angefüllet. Die letztern haben den besten Geschmack, inwendig findet man sie roth und voller Körner. Sie machen in dem Leibe keine Beschwerung, sie vermehren sich ungemein, und wachsen auf schlechten Erdreich gerne. Bricht man sie unreif ab: so kan man sie wie Gurcken Sallat geniesen, werden aber die gekrümmeten Zäsergen an der Melone trocken, so ist sie reif. Sonst hat man hier eben dergleichen Melonen wie in Teutschland, sie werden aber von der Hitze der Sonnen reiffer und gesunder, man nennt sie Zucker und Mußmelonen.

57. Die Gurcken sind hier viel wohlschmeckender, als in Teutschland; einige essen sie roh wie Aepfel, man hält sie am besten, wenn sie gelb werden, deren Saft man aber nicht auspressen darf.

58. Blaue und weise Weintrauben werden in dem Walde reichlich gefunden; es giebt einige Trauben, deren Beere wie mittelmäsige Knöpfe sind und weitläuftig wachsen, (welches auch wohl von der Rührung der Blüte geschiehet,) die Stö-

cke werden ungemein starck, wie ein Arm und noch dicker, sie treiben ihre Reben bis an die Gipfel der Bäume. Der Julius giebet schon schöne schmackhafte Trauben, und wenn die Stöcke gepfleget würden, und frey an der Sonnen stünden, auch länger hängen bleiben könten: so würden sie auch vollkommener und süsser werden; allein die Vögel fressen sie bald weg. Nun komt es darauf an, daß Leute ins Land kommen, die mit dem Weinstöcken wohl umzugehen wissen. Daß das Land zum Weinbau geneigt sey, kan man daraus abnehmen; weil er frey von sich selbst wächset; nun muß aber die Kunst der Natur helfen. Der Hr. Gouverneur Oglethorpe hält dafür: es müsten die Reben gleich den Alleen, 7 bis 8 Fuß hoch geführet und in verdeckten Wegen auf Säulen und über Stangen geleget werden, so würden sie durch die Hitze der Sonnen viel vollkommer.

59. In diesem Lande kan man in wenig Jahren einen schönen Baumgarten erhalten. Denn fast alle Arten von Bäumen tragen hier schon im 4ten Jahre. Die gemeinen Aepfel-Kernen schiesen geschwinde auf. Werden sie hernach gepfropfet und wohl gewartet, so tragen sie in drey Jahren sehr schöne Aepfel. Die Bäume aber dauren nicht so lange, und werden auch nicht so groß als im Teutschland. In Carolina hat man angenehme Obstgärten angeleget, welches man nun in Georgia auch angefangen.

60. Es giebt hier eine grose Art von Quitten, welche schon an kleinen Bäumgen, die 3 oder 4 Jahr alt sind wachsen. Wenn sie reif sind und ge-

geschälet werden, so kan man sie auch roh essen. Sie schmecken fast wie die Birnen.

61. Kleine Castanien von angenehmen Geschmacke, wachsen auf kleinen niedrigen Büschen, deren man in kurtzer Zeit viele samlen kan. Um den Fluß Ebenetzer und an dem rothem Berge ohnweit Neuebenetzer giebt es viele Eicheln die Schweine damit zu mästen.

62. Wegen Mangel der Garten-Gewächse siehet man sich im Walde nach guten Kräutern um. Man findet Spinat, junge Zwibeln, Isop und andere Kräuter-Blätter, auch Cellerie an den Ufern Savannah, welche man statt des Sallats gebrauchet. Denn die Speisen von Kräutern sind hier angenehm, weil sie in der Hitze zuträglicher als Fleisch. In Carolina hat man im Winter, Rüben, Rettige und andere dergleichen Wurtzeln, Kräuter und Kohl in der Menge, welche man im September zu säen pfleget.

63. Die inländischen Bohnen oder Erbsen wachsen auf dem schlechtesten Boden, wenn er schon nicht sonderlich zubereitet ist. Das Unkraut hindert ihren Wachsthum nicht, wenn es gleich häufig mit aufwächset, sie breiten sich auf der Erden aus, und tragen reichlich. Die jungen kan man wohl grüne mit den Schalen essen; sind aber nicht so angenehm als die Teutschen. Man hat auch eine breite und bunte Art, so den gantzen Sommer durch blühet und Frucht träget, diese lassen sich mit den Schalen nicht essen, sie müsten denn noch gantz jung seyn. Die Schminck-Bohnen, welche sich um lange Stangen winden, und mit

mit den Schalen gekocht und gegessen werden, wachsen sehr leicht, und werden im Frühlinge und Sommer gepflantzet.

64. In den Wäldern werden viel Bienen angetroffen, welche man sich mit der Zeit gut wird zu Nutze machen. Es hat ein Saltzburger in einem hohlen Baume so viel Honig gefunden, als ein Mann tragen konte. Deswegen hat man zu Neuebenetzer die gefundenen Bienen in Fässer und Körbe gethan, welches wohl gerathen. Sie werden meistens in hohlen Bäumen die in Sümpfen oder Flüssen stehen gefunden. Weilen sie nun das gantze Jahr eintragen, und zu dreyen mahlen schwärmen: so werden sie guten Nutzen bringen. Die Eingefangene haben ungemeines Honig eingebracht, und sich gut vermehret. Wenn nur Leute und Zeit genug; oder sattsame Dienstbothen da wären: so würde mit Bienen guter Vortheil zu machen seyn.

65. Es ist was besonders, daß 2 Tagereisen von Neuebenetzer nach Westen und Norden zu keine Bienen angetroffen werden, auch die, welche man dahin bringet, nicht bleiben wollen, da es hingegen um Neuebenetzer herum wilde und zahme genug giebt, die häufig eintragen.

66. Im Frühlinge wächst in den Gärten mancherley Sallat, welcher in der Hitze des Mays in den Saamen schieset. Durch das fleißige Giesen wird er etwas aufgehalten; sonst kan man denselben immer wieder frisch säen, so ist er den ganzen Sommer durch zu haben. Gurcken wachsen in grosser Menge, welche an-

genehmer und gesunder sind; als die in Teutschland. (57.)

67. Die jungen Feigenbäume erfrieren leicht, daher sie in den ersten Jahren des Winters mit Stroh zugebunden werden; wodurch sie unbeschädiget bleiben, und bisweilen gar unter dem Strohe Früchte bekommen, welche zeitig reif werden. Sind die Bäume einige Jahre alt: so ist das Bedecken nicht nöthig. Einige Bäume tragen schon im ersten; einige aber erst im 3. und 4. Jahre, wenn sie bereits eine ziemliche Höhe gewonnen. Die Früchte werden groß und sehr schmackhaft. Gewiß es wächst hier alles im Lande, wenn nur die Zeit und andere Umstände dabey in acht genommen werden. Allein es sind der Arbeiter zu wenig, und fehlet es noch an tüchtigen Knechten.

68. Es geben zweierley Arten von Baumwolle; eine wächst in dem ersten Jahre auf 8. Schuhe hoch mit vielen Zweigen, diese muß mit Stroh das erste Jahr wohl bedecket werden, damit sie nicht erfrieren, denn sie bringt erst im anderm Jahre ihre Früchte, deren Saamen von der Wolle leicht loß gehet; die andere Art zeiget sich wie Büsche mit einer weissen und rothen Blüthe, und bringet in dem ersten Jahre viele Knospen hervor. Wenn sie reif ist so öffnet sich die Schale und man siehet die Frucht. Allein es ist bey dem Saamen, welcher alle Jahr gestecket wird, die Unquemlichkeit, daß er mit vieler Mühe muß abgesondert werden. Im Jahr 1741. hat man zu Neue-

benezer das erstemal Baumwolle gebauet, welche den Einwohnern, da die Strümpffe theuer und wenig tauchen, gut zu statten kommen; Die Schuhe sind hier auch im hohen Preise, und schlecht; hingegen hat man die rohen Felle sehr wohlfeil.

69. Bey Neuebenezer wachsen dicke Sassafrasbäume, zu Altebenezer findet man nur kleine Sonsten wachsen hier im Lande beyderley Arten, welche angenehme wohlrüchende Blätter tragen. Die Blüten trocknet man, und braucht sie statt des Thees, welcher den Vorzug vor dem gewöhnlichen Thee aus Ostindien haben soll.

70 Coßini Theebaum wächst wie ein grosser Dornstrauch, die Rinde ist weißgrau, das Blat, wie ein ander Theeblat. Im Frühlinge werden die Blätter abgestreifft, mit kochendem Wasser abgebrühet, und darauf in einem irdenem Tiegel über dem Feuer getrocknet, der Geschmack ist wie ein grüner Thee. Dergleichen Art Thee findet man hier am Salzwasser in tieffen Gegenden des Savannah Flusses und der benachbarten Colonie.

71. In den Wäldern findet man schöne grosse blaue Beeren, welche schmackhafter sind als die Teutschen; die Menschen (19), welche sich im Walde verlohren gehabt, haben sich mit dieser Frucht erhalten.

72. Potatoes sind weise, rothe oder gelbe Wurzeln, welche wie Erdäpffel wachsen von süßlichen Geschmacke und sättigen sehr, daher

sie

sie in Haußhaltung fürs Gesinde wohl zuge- brauchen sind; sie wachsen in dem geringem Lande reichlich, wenn es nur ein wenig mit Asche gedünget worden, so hat man sie häuffig gefunden; wo es aber sehr naß ist, da wachsen sie nicht. Wenn man sie pflanzet so schneidet man dieselben in Stück n, und leget sie in eine aufgeworffene Erde einer Hand breit tieff, zu einer solchen Zeit, wenn es geregnet, oder regnen will. Denn sie erfordern im Anfange eine feuchte frische Erde. Das Blat ist wie ein Herz gestaltet, hat zwey Ausschnitte, ist zarte, gesund und statt eines Kohls zugebrauchen, die Rancken schlingen sich sehr weit herum, und wenn sie beginnen etwas lang zu werden, so schneidet man sie in dem May ab, und leget sie in die aufgehauffelte Erde, daß beyde Theile heraus stehen. Diese Rancken schlagen wieder Wurzeln, und bringen so gute Frucht, als die Wurzel selbst. Sie schmecken angenehm und sind gesund, werden sie in Kohlen gebraten, so sind sie statt des Brods zugebrauchen; Es ist eine leichte Speise und bald zuverdauen. Die von der eingelegten Wurzel gewachsen sind, die kan man schon im August zum Essen ausgraben, hingegen die schmackhafftesten, zartesten und süssen Wurzeln, welche an den eingelegten Potatoes Laube oder Kraute häuffig in der Erde wachsen, diese werden im October erst ausgegraben, so hängt das Kraut voller Potatoes wie Corallen und Perlen an der Schnur hangen.

73. Die Flaschen Kürbisse Kellebäsch die wilden wachsen allenthalben sehr gern und ohne Mühe, sind sie einmahl in einen Garten gekommen, so lassen sie sich schwer ausrotten, das Kraut hat einen widrigen Geruch. Man pflanzet sie auf die Strassen und an die Zäune, und werden von keinem Vieh beschädiget. Die Frucht wird auf dem gutem Lande sehr groß, und wenn sie recht reiff und dürre worden sind, so wird sie zum Trinckgeschirr und zum Wasser schöpfen gebraucht Die Saltzburger stecken hohe Stangen bey ihren Wohnungen in die Erde, an deren Spitze sie einen wilden Kürbis feste machen, darein die Schwalben nüsten und junge hecken. Warme Sachen muß man nicht hinein schütten, weil sie einen üblen Geschmack darnach bekommen. Aus Carolina hat man eine zahme und bessere Art hieher gebracht, welche viel grösere und gantz runde Kürbisse hervorbringet, diese braucht man zu Milchgeschirren sie werden ungemein hart, daß sie des Pichens inwendig nicht nöthig haben.

74. Myappel oder Pomme de Lianne wächset an Schlangen Rancken und vermehret sich häufig, die Blume ist annehmlich, und hat einen guten Geruch. Die Frucht ist annehmlich zu essen voller kleiner Kerne, wie die Stachelbeeren, der Saft ist schwartz grau, die Schale ist anfangs grün, nach und nach wird sie gelb, denn sauget man den Saft heraus, und wirft die Schale weg.

75. Squasses ist die erste Frucht, welche im May reif wird, man hat kleine und grose, die kleinen

nen sind weiß und rund, so lange die äusere Schale weich ist, so sind sie zum Kochen wohl zugebrauchen, und am Geschmacke wie Kohl zugeniesen. Die grosen lassen sich einige Zeit aufheben.

76. Bey den Saltzburgern wächst eine Frucht die den rothen Kirschen gleichet, sie werden in dem April reif, und schmecken säuerlich, es sind 3 oder 4 Köcnlein in einer wie in einer Weinbeere; an feuchten Oertern wachsen sie häufig, werden aber von den Vögeln sehr abgefressen.

77. An dem Myrten-Stauden wachsen grüne beere, aus welchen man durch das Kochen ein grünes Wachs erhält, von welchen Lichter zu machen sind. Aus zwey Scheffeln erhält man etwa 25 Pfund.

78. Cabitsch-Trees, oder Kohlbäume tragen Blätter wie eine Aloe, und werden gekocht wie ein weises Kraut oder Kohl zum Essen.

79. Die grose Palma Christi wächset sehr hoch hat breite Blätter, träget etliche Pouquets von kleinen Nüssen, wie eine kleine Bohne brauner Farbe, wenn sich die Schalen öfnen, so ists einzeigen, daß der gantze Pouquet reif ist, das inwendige der Nuß ist weiß von ölichten Wesen, und etwas bittern Geschmacke, man presset und kochet daraus ein Oel, welches so gut als Baumöl ist. Die kleine, welche wild in dem Walde wächst, Paßiocompa genant, deren Nuß komt mit der grosen Palma an Farbe, Geschmacke und ölichten Wesen überein.

80. Die Wurtzel China, und die Kräuter, von welchen man den Indigo machet, die siehet man

man in groser Menge, daher wäre es sehr vortheilhaft, wenn sich die Teutschen daselbst Mühe geben, dieselben zu pflantzen und abzuwarten, indem man von einem Acker 10 bis 12 Pf. Sterlings Genuß haben könte. Ja die Indigo-Stauden verderben nicht so leicht wie andere Gewächse, und bleiben von dem Ungeziefer unbeschädiget.

81. Terpenthin, Theer, Pech und Pottasche zu verfertigen, hätte man hier gute Gelegenheit, denn Holtz und Wasser hat man in Uberfluß, gewiß, es ist Schade, daß in den Platationen so vieles Holtz verfaulen muß.

82. Es werden hier im Lande die grösten Wälder gefunden von allerley Arten der Bäume, es giebt hohe, grosse dicke Bäume, welche so ein hohes Alterthum erlanget, daß sie gleichsam die erste Schöpffung vorstellen, Kienbäume, Eichen von vielerley Arten, welche viele Eicheln von besonderer Grösse zur Schweinemast hervor bringen, verschiedene Geschlechter der Nußbäume, woran reichliche Nüsse wachsen, welche zwar einen kleinern Kern haben, als in Teutschland, aber von süssen Geschmacke sind; Buchen ohne Frucht, Cypressen, Pappeln, Lorbern, eine Art von kleinen Castanien und wilde Kirschbäume, Arm und Schenckel dicke Weinreben, welche bis an die höchsten Gipffel der Bäume wachsen. Cedern giebt es an der See die Menge auch an einigen Orten des Savannahflusses. Ferner Maulbeerbäume, wilde Orangebäume u. d. g.

83. In diesen Wäldern findet man Wildpret genug, von dessen Genuß einige den Durchlauf bekommen, besonders Büffels, welche Wolle wie ein Schaf haben, und sonst den Ochsen gleich sind. Man hat auch allerhand Raubthiere wahrgenommen, als Bäre und Wölffe, welche im Anfange sehr furchtsam waren, und den Menschen gleich auswichen. Allein mit der Zeit sind sie vertrauter und dreister worden, so daß sie öfters den Früchten und den Viehe Schaden gethan. Die Wölffe sind etlichemal des Nachts unter die Kälber gekommen, und haben denselben Löcher in den Rücken gefressen, weswegen die Kälber ungemein geblöcket, worauf sie von den erwachenden Salzburgern sind verjaget worden. Es giebt grose und kleine Bären, welche sonst nur Graß, schwarze Beeren, Castanien u. d. g. gefressen, ietzo werden sie beherzter und verursachen Schaden an den Früchten und Vieh; des Nachts schwimmen dieselbe über den Savannah Fluß und kommen aus Carolina. Sie fallen öffters die Schweine an, und tödten sie, daher deren viele sind verlohren gegangen. Einstens wurde ein Bär, welcher viel Korn verderbet hatte, von den Salzburgern verfolget, dieser lauft auf einen Baum hinauf, und wird von den Salzburgern angeschossen, fält aber nicht, man entschliesset sich den Baum umzuhauen, hierauf bemühet sich der Bär auf einen andern Baum zu steigen, er fält aber herunter auf einem Salzburger dessen Schenckel er sehr beschädiget

hatte,

hatte. Die Bären werden ungemein fett, die Indianer jagen den Bär auf die Bäume, und schiessen zugleich viele auf denselben; sie brauchen das gereinigte Fett statt des Baumöls und zum schmieren. Diesen kan man leicht durch tieff gemachte Gruben, oder mit natürli- und mechanischen Gifften, abhelffen. Die Hirsche thun des Nachts denen Früchten auch Schaden, besonders den Bohnen, und ist auf einigen Plantationen kein steuren, weil die Salzburger nicht Zeit haben es abzulauren. Da nun deren Fell und Fleisch nüzlich zu gebrauchen sind: werden sich schon teutsche Schützen finden, die diesem Ubel abhelffen können.

84. Es zeigen sich hier und da vielerley Arten von Vögeln, worunter die welsche Hähne und Hühner sehr ansehnlich und fett sind, zu 30. bis 40. Pfunden. Deren Eyer schwer zu haben sind, weil sie sich in den tiefen Wäldern und sumpfigten Orten in dem Rohr aufhalten. Kleine grüne Papagoyen mit einigen gelben und rothen Federn untermenget, fliegen in grossen Heerden, und machen ein starckes Geschrey, wenn man nun mit Wasser unter sie schiesset, oder einen grossen Rauch von allerhand Hartz machet: so werden sie ganz dumm und fallen von den Bäumen herunter.

85. Es giebt hier viele grose und kleine Spechte oder Baumhacker, imgleichen schwartze Staare, welche sich häuffig auf das Indianische Korn setzen, die äussere Schale, worin die Aehre wohl verwahret, eröffnen, darein sich

hernach die Feuchtigkeit vom Thau und Regen setzet, von welcher das Korn leicht faulet, und Würmer bekomt. Die Raben und Krähen machen es nicht besser. Die Bären in der Nacht, und die schwartzen und grauen Eichhörngen am Tage, thun dem Korn ungemeinen Schaden. Zu Altebenezer thun die Krähen und andere grose Vögel an dem Korn viel Schaden, sie scharren es aus der Erden und fressen es, eben so machen es zu Neuebenezer die vielen Eichhörngen.

86. In dem Savannah Fluß wohnet der Alligator von 16. bis 20. Fuß lang, welcher im Wasser und auf dem Lande lebet, sein Leib ist oben mit harten knotigten Schuppen versehen, als mit einem Pantzer, durch welchen keine Kugel gehet, der Rachen ist voller scharffer Zähne, über den Augen sind zwey harte Knoten einer Faust groß, das Fleisch riechet nach Mosch absonderlich hat er vier harte Driesen an seinem Leibe, welche auch wieder die Wassersucht gebrauchet werden. Er leget Eyer wie Gänse Eyer, welche im Sande von der Sonne ausgebrütet werden. Wenn er auf dem Lande ist, so thut er dem Menschen nichts; kan er aber einen im Wasser erhalten, so ist man nicht vor ihm sicher.

87. Die Raddel, Rassel, oder Klapperschlange ist 5 bis 9 Fuß lang. Wenn sie sich beweget; so wird sie mit ihren Rasseln leicht entdecket, und so kan man sich auch dafür hüten, wenn sie aber stille liegt, so kan man gar bald

in

in Gefahr gerathen weil das Graß im Walde hoch ist, in welchem sie sich ruhig hält, und nicht ausweichet. Trit man nun auf eine solche Schlange, so fähret sie gleich mit dem Köpffe dahin, und suchet sich mit dem Beisen zu helffen. Man findet im Walde eine Wurtzel genannt Pasaw gleich der schwartzen Nießwurtzel; wird selbige frisch bald auf den Biß geleget, so soll solche nach der Indianer Vorgeben den Gift an sich ziehen. Allein der sicherste Weg ist, wenn man alsobald über der Wunde nach dem Hertzen zu eine vestzusammen gezogene Binde anleget, um dadurch zu verhindern, daß der Gifft sich nicht so geschwind in das Geblüte einziehet, denn sauget gleich ein anderer mit dem Munde aus der Wunde den Gift heraus, welches ohne Gefahr geschiehet, wenn er auch solchen hinnunter schluckte; oder man läst es schröpffen, und setzet die Schröpffköpffe darauf, suchet alles angesteckte Blut herauszuziehen; zuletzt brennt mans noch mit einem glüenden Eisen, daß es schwürig wird, und alles verdorbene heraus schwäre; so wird der beschädigte sicher curiret, welche Cur bey allen äusserlichen Beschädigungen von bösen und tollen Thieren statt findet. Diese Schlangen haben die Schällen am Schwantze, welche in der Bewegung ein Geräusch machen, als Erbsen in einer ausgehöhlten Nußschale, durch deren Klappern man gewarnet wird auszuweichen.

88 Denen Schweinen können sie keinen Schaden thun, weil sie nicht durch das Fett

stechen, und wo Schweine sich aufhalten: da werden diese Schlangen vermindert; denn die Schweine machen sich über dieselben her und fressen sie auf. Obschon die Einwohner keine leben lassen, die sie ansichtig werden, und viele todt machen; so giebt es doch bey den Häusern in den Städten und Gärten immer einige, und in den Feldern und Wäldern eine grosse Menge. Das Land hat die Art, daß wenn ein Garten oder Feld nur ein Jahr nicht bepflanzet wird, lauter hohe Stauden und Büsche, gleich dem Fenchel, gantz dichte neben einander wachsen, so daß sich ein Mensch leicht darin verbergen könte. Wenn solche Stücke Landes etliche Jahre nicht gebauet werden: so wachsen nebst gedachtem hohen und starcken Unkraut eine grosse Menge Büsche, daraus nach und nach junge Eichbäume, Nuß und Castanienbäume und unbrauchbare Stauden wachsen, darinne sich die Schlangen sehr vermehren, und so ists in den Wäldern auch beschaffen wegen Mangel der Leute.

89. Die Schwalben beschützen das junge Federvieh wieder die vielerley Habichte. So bald sich einer sehen läst, so schiessen die Schwalben sehr ernstlich auf ihn loß, und verfolgen ihn, so weit sie nur können.

90. Wegen des Zugviehes, und weil man im Winter und bey rauhem Wetter das Vieh in den Ställen behält, muß man sich mit genugsamen Heu versehen, welches theils im

Som-

Sommer auf den Wiesen, theils im Herbste auf den eingeerndten Feldern geschehen kan. Ferner geben die gedörreten Blätter von dem Rohr, Indianischen Korn und Maulbeerbäumen, wozu auch das Mooß der Laubbäume zurechnen ist, ein nützliches Futter. Es wird solches in Scheunen oder Hütten aufbehalten, oder man macht in freyem Felde um eine Stange eine Pyramide von Heu, von welcher man täglich so viel hohlet, als zum futtern nöthig.

91. Auf den Laub Bäumen als Eichen, Nußbäumen 2c findet man sehr vieles Mooß Baumweeg genannt, welches Kühe und Pferde gerne fressen, es wird mit leichter Mühe eingesamlet, man kan auch ziemliche weiche Unterbette davon machen.

92. Man hat einige Jahre her bey den Kindern einen ungewöhnlichen Appetit wahrgenommen, daß sie Erde, Leimen, Kohlen und Asche, auch einige roh Indianisch Korn, Bohnen und Reiß gegessen haben. Wovon sie gantz blaß worden, elendiglich erkrancket und gestorben sind. Bey Erwachsenen hat man eben dergleichen hefftigen Appetit nach rohen Reiß gespüret, davon sie eine Todten Farbe erhalten, endlich sind sie sehr geschwollen und gestorben. Einige haben auch Blätter, Papier und andere rohe Sachen mit grosser Begierde hinein gegessen, wozu die bey ihnen erzeigte Würmer mögen Anlaß gegeben haben.

93. Der Bassan ist ein wunderbahres Thier anderthalb Schuhe hoch und 2, lang, hat einen

nen spitzigen Kopff und in die Höhe tragende Ohren, dicke, lange graue Haare, den Schwanz aber kahl wie die Ratten anderthalb Schuhe lang. Das Weibgen hecket 8. bis 10. Junge auf einmal, unten am Bauche hat es eine Haut wie einen Beutel, darein sie ihre jungen fast, diesen schnüret sie zu und laufft davon, springet damit von einem Baume auf den andern. In diesem Beutel saugen die jungen, und wenn die Alte geschossen oder tödtlich verwundet wird, so bleibt der Beutel zugeschnüret, bis sie völlig todt ist, als denn gehet er auf, und die jungen lauffen davon. Sie hat ein sehr hartes Leben, und reget sich noch 24. Stunden, wenn ihr schon der Kopff zerschmettert ist. Dieses Thier erwürget die jungen Hühner, sauget aber nur das Blut davon; einige pflegen es als eine delicatesse zu speisen.

94 Roccoon ist eine Art Caninichen, hat unter dem Halße einen Sack, in welchem es seine Jungen von einem Orte zum andern schleppet: sie fressen Nüsse, Eicheln, Fleisch, stehlen die Hühner, und thun am Korn viel Schaden, sie reisen die jungen Aehren mit den Strengeln zur Erden, und je wenig er sie darinne finden, desto mehr greiffen sie um sich. Deren Fleisch ist fast wie das Fleisch von einem Spanfercken zuessen.

95. Das fliegende Eichhorn ist fast wie eine Maus, hat unter dem Bauche 2. weise Felle, welche sich ausdehnen, wenn es von einem Baume zum andern fliegen will.

96.Der

96. Der Katfisch ist wie ein Weißfisch aber ohne Schuppen, hat auch einen grösern und platten Kopf ein weites Maul und an beyden Seiten des Mauls einige weißgraue Schnurren wie die Katzen, daher er seinen Nahmen hat: er hat drey Floßfedern auf dem Rücken, und an beyden Seiten eine; eine jede von diesen Floßfedern ist ein scharfes Bein, welches giftig und schädlich ist, wenn man damit gestochen wird.

97 In dem May und folgenden Monathen wird man von dem kriechenden Ungezieffer und herumschwermenden Mücken, oder schwartzen Fliegen, welche Muskitoes und Merrywings genennet werden, des Nachts sehr beschweret. Georgia und Carolina ist dem Sommer über mit diesen Mücken überzogen. So bald die Sonne untergangen, ziehen sie in groser Menge von den Flüssen ans Land: ihr Sumsen und Stechen ist so empfindlich, daß man ohnmöglich davor schlafen, und des Kratzens sich enthalten kan. Daraus entstehen kleine rothe Flecken, Entzündungen und üble Geschwüre, besonders werden sie auf denen Plantationen davon sehr geplaget. Man vertreibet dieselben durch einen gemachten Rauch gegen den Wind, der das Geschmeiß vertreibet, oder leget sich in ein mit Flor, Seide oder Nesseltuch behängtes Bette, oder man bestreichet sich mit einem dünnen Mercurial Wasser, so bleiben sie auch weg.

98. In den Wohnungen hat man Ungelegenheit von den grosen Schaben oder braunen weichen Käfern, welche sich am Tage in den Spalten und Ritzen des Holtzes und Mauerwercks aufhalten, und des Nachts häufig auf Speise, Kleider und andere Dinge kriechen, und viel Schaden anrichten, welchen man leicht mit angemachten Zucker auf Brey gestreuet abhelfen kan. Mit den kleinen rothen Ameisen ists noch beschwerlicher, welche bey Tag und Nacht sich über die Eswaaren hermachen, wo man sie nicht auf ein solch Gerüste stellet, das im Wasser stehet; oder man leget ihnen in dem Weg fein ausgeglüete Austerschalen oder Kalck worüber sie nicht wohl laufen können.

99. Die Dorfschaften werden fernerhin so eingerichtet werden, daß dieselben nicht so weit von einander zu liegen kommen, und in jeder Stadt sollen 100 Familien wohnen, damit sie einander desto besser Hülfe und Beystand zu thun vermögend sind.

100. Eines jeden Einwohners Land wird in drey Theile abgetheilet 1) Ein Wohnhauß und Hofraum in der Stadt von 60 Fuß in der Breite und 90 Fuß in die Länge. 2) Ein Garten nahe bey der Stadt von 3 bis 4 Morgen 3) Ein Meyerhof etwas von der Stadt entfernet von 50 Morgen, oder so viel als einer anzubauen vermag bis 500 Morgen.

101. Von den Engelländern haben die Saltzburger ein halb Bier zu kochen gelernet aus Sassafras, Syrup und grünen Tannen-Gipfeln

feln mit Wasser gesotten, auch thut man Indianisch Korn dazu, so wirds noch kräftiger, die Einwohner loben dieses Bier, und halten das Wasser trincken schädlich, hingegen die das Wasser gewohnt sind, denen bekomt es mit etwas Wein sehr wohl.

102. In dem Ebenezerischen Flusse werden nicht so reichlich Fische gefunden, wie in dem Hauptflusse Savannah (18) denn die viele Fischottern, welche zu 18 bis 20 Pf. schwer geschosen werden, thun grosen Schaden, man trift derselben öfters an, die sich in dem Flusse und Bäumen aufhalten, und grose Fische als Aale in den Klauen und Maule haben.

103. Wenn die Ebbe ist, und das Wasser wohl abgelaufen: so findet man an den Ufern im Schlamm häufig Seekrebse, welche man mit einer Stangel leicht heraus stören kan.

104. Leim und Thon weiß und roth hat man hier in Ueberfluß, wenn sich nur jemand auf irdenes Geschirr und Ziegel brennen legen wolte, Holtz und Wasser ist dazu überflüßig dieselben mit Vortheil zu verfertigen, und sie auf den bequemen Flüssen in andere Städte zum Verkauf zu bringen.

105. Das Uchyland jenseit des Ebenezerischen Flusses lieget sehr wohl, es ist hoch und folglich gesund; ja es hat in vielen Stücken vor dem Ebenezerischen einen Vorzug, welches den Neuankommenden soll angewiesen werden, es gräntzet an dem Savannah Fluß hinan; allein zwischen demselben ist ein Cypressen Sumpf

4 bis 5 engl. Meilen breit, welcher zur Zeit des hohen Wassers überschwemmet wird daher keine andere Gemeinschaft als zu Wasser mit Booten zu haben ist, welches hier zu Lande eine ungemeine Bequemlichkeit ist, daß man alles zu Wasser an Ort und Stelle bringen kan, welches die Arbeit sehr erleichtert, und Handel und Wandel ungemein befördert, weil grose Lasten auf den Booten leicht fortzubringen sind, denn man hat im Lande grose und kleine Flüsse und sattsame Quellen, und wenn man ein wenig eingräbet, so kan man genugsames Wasser finden. In dem neuen Lande werden Steine zu mauren und Kalckbrennen gefunden, und an dem kleinem daselbst befndlichem Flusse könte mit wenig Kosten, zum Nutz der Einwohner, eine Mahl- und Säge-Mühle angeleget werden.

106. Damit nun alles ordentlich und gerecht zugehe im Lande, so sind getreue Beamte daselbst geordnet, welche nach der Billigkeit regieren, und die Einwohner mit aller Liebe dahin anweisen sich vornemlich des Friedens und der Liebe zu befleißigen; damit die Ruhe und Sicherheit beständig mögen erhalten werden.

107. Sr. Königl. Großbrittannische Majest. haben auch alle mögliche Vorsorge angewendet um den äuserlichen Frieden zu erhalten, und genugsame Beschützung vorgekehret, indem man so wohl mit den entferneten Nachbarn in gutem Vernehmen und Frieden stehet; als

auch

auch wieder alles Vermuthen das Land gegen den feindlichen Einfall vertheidigen kan. Also wird zur See von Portrojal wo Königl. Kriegs-Schiffe liegen; oder zu Land durch die Militz aus denen Vestungen, welche auf dem Wasser geschwind kan fort gebracht werden, Hülfe verschaffet werden Bey Kriegszeiten hat der Hr. Gouverneur Oglethorpe in denen Städten lassen anfragen, ob einige gesonnen wären in freywillige Kriegsdienste zugehen, sie solten nebst ihrer Provision in 4 Monath 6 Pf. Sterling Sold haben.

108. Uberdem geben die Hrn. Commendanten in den Vestungen auf Verlangen, wenn es nöthig ist eine kleine Wache zur Vorsorge, die Rangers oder Stadtsoldaten genennt werden. Diese können vielen Unordnungen abhelffen, indem sich die Indianer sehr vor ihnen scheuen, und so leicht keinen Schaden verursachen, wenn sie nur die rothen Röcke sehen. Ferner werden die unordentlichen und verlaufenen Leute von ihrer Gegenwart abaehalten, daß sie nicht leicht sich an einem solchen Orte aufhalten, wo einige Rangers zur Sicherheit hingeleget worden.

Die 2. Abtheilung.

Von den Wohlthaten und Freyheiten des Landes.

109.

Es ist hier gesunde Luft gesundes Wasser aus Flüssen und lebendigen Quellen in Uberfluß(105). Die Flüsse sind zu Handel und Wandel ungemein beqvem alles mit leichter Mühe fortzubringen. Eine jede Stadt oder Dorf wird an einem grosem oder kleinem Flusse, darauf man mit Fahrzeugen sein Gewerbe treiben kan, angeleget, das Land ist mit 3 grosen schifbahren Flüssen versehen. An denselben und mitten im Lande stehet das allerbeste Holtz in Uberfluß, welches den Einwohnern mit dem Lande zu eigen umsonst gegeben wird. Wer eine eigene Familie hat, kan das Land umsonst bis zu 500 Morgen bekommen, und es auslesen wo es ihm anstehet. In den ersten 10 Jahren giebt er nichts, und wenn einer was abgiebet, so beträgts etwas weniges nemlich 2 Guld. 10 Kreutzer von 50 Morgen jährlich, welches nach teutschem Gelde etwas ausmacht, da aber hier ein Schilling so leicht als in Teutschland 3 Kreutzer verdient und ausgegeben wird, eine Kleinigkeit ist. Der Acker ist locker und wohl zu bestellen, und trägt doch reichlich, wenn schon wenige Arbeit daran geschiehet.

110.

110. Ein jeder geniesset erwünschte Freyheit in Religions und Bürgerlichen Sachen. Winter und Sommer kan man im Felde arbeiten, und in einem Tage mehr verdienen, als in Teutschland in 3 bis 4 Tagen. Hölzerne Waare zu verfertigen ist sehr nützlich, weil sie auswerts kan vertrieben werden; täglich kan einer wohl nach seinem Fleisse und vollbrachter Arbeit 4 bis 5 Schilling verdienen, welches 2 G. 15 Kr. beträget.

111. Viehweide ist hier im Uberfluß, daher das Rindvieh Winter und Sommer im Walde seine Nahrung haben kan, und Heu wird mit leichter Mühe gemacht. Die Flüsse und Wälder sind den Leuten unverbothen, sich derselbigen zu fischen und jagen zu bedienen, wie sie wollen. Allein wegen Mangel der Leute, und wegen der vielen Feld-Arbeit, kan man das Wild nicht ablauren.

112. Junge Leute haben nie Gefahr von Soldaten zu Kriegs Diensten gezwungen zu werden, und die englischen Gesetze geben Einem genug Sicherheit wieder alle Gewaltthätigkeiten der Soldaten und anderer bösen Leute. Mit der Ebbe des Wassers kan man nach Savannah bequem fahren, und mit der Fluth wieder nach Hause kommen.

113. Kurtz: es ist hier die vortreflichste Gelegenheit zum Handel, zu einträglicher Arbeit in allerley Holtzwerck im Ackerbau, Weinwachs, Seiden und Baumwollen-Bau, Indigo machen und andern Stücken, mithin eine vollkommene Nahrung zu haben.

114.

113. Weil hier selten Schnee fällt, und über einige Stunden nicht liegen bleibet: so kan das Rindvieh, Pferde und Schweine ihr Futter auch in Winter im Walde finden. Heu wird vor und nach dem Sommer leicht gemacht. Ehe der heise Sommer angehet, sind die Feldfrüchte im May reif. Denn werden die Felder zu Graß, Heu, Indianischen Korn, Kürbis u. d. g. gebraucht, und hat man den Genuß des Feldes im Jahre zweymahl. In der grosen Hitze darf man im Felde nicht arbeiten; sondern Abends und Morgens kan man alles verrichten. Seidenbau und Indigo machen ist hier eine leichte Arbeit, und kan im Schatten geschehen. Dieses Land hat vor vielen andern grose Vorzüge, und wäre zu wünschen, daß es mit christlichen Leuten, die in der Furcht GOttes und im Schweise ihres Angesichts ihr Brod essen wolten, besetzet werden könte.

114. Es wächset hier alles im Lande, wenn nur die Zeit und andere nothwendige Stücke in Obacht genommen werden. Es sind der Arbeiter zu wenig, tüchtige Knechte fast keine, und der Tag- und Jahrlohn zu groß. Es ist ein gesegnetes Land, und eine Zuflucht armer redlicher und fleißiger Leute, die nach der Ordnung GOttes im Schweiß ihres Angesichts ihr eigen Brod essen wollen. Man hat hier reichliche Erndten zu hoffen, wenn man genugsame Arbeiter dazu hätte, die das schöne fruchtbare Land anbaueten.

Man

Man kan öfters um vieles Geld keinen Arbeiter erhalten. Bishero haben sich die Leute meist nach Pensylvanien gewendet, wo nun alles besetzet ist. Wenn viele die wahre Beschaffenheit Georgiens wissen solten, sie würden sich reichlich hieher wenden, und kein besser Land wünschen.

115. Ein Mann der von seinen eigenen Mitteln sich ins Land bringen läst, und nun daselbst seine anzufangende Wirthschafft zubestreiten vermag, der soll für sich und seine Leibes Erben 50. Acker erblich erhalten und nach seinem Gefallen und Gutdüncken solche geniessen und zugebrauchen haben. Ist er von Familie, und mit genugsamen Knechten versehen, die er am besten auf seine Kosten mit ins Land bringet, welche ihm verbunden sind 4. Jahr im Lande treue Dienste zu thun: so kan er bis 500. Acker erhalten, davon er nach 10. Jahren ein Weniges abträget (109).

116. Nun muß ein ieder Wirth darauf sehen, daß er das ihm angewiesene Land, so bald es nur möglich ist, in einen guten Anbau bringe, damit ers wohl nütze, und dabey wohl bestehen möge. Wozu auch vornemlich erfordert wird ein reichlicher Anwachs der Maulbeerbäume, welcher in kurtzer Zeit leicht zu erhalten ist, (49) wovon er sich und den Seinigen einen guten Vortheil versprechen kan. Wo der Anbau solte versäumet werden: so wird das Land wieder eingezogen und einem fleißigern Bauersmann angewiesen.

117

117. Eine jegliche Länderey muß mit einem tüchtigem Zaune 6. Fuß hoch umgeben werden, damit die darinne stehende Frucht von dem herumlauffenden Vieh und wilden Thieren nicht beschädiget werde.

118. Von ieden 50. Ackern können zehn Acker zur nöthigen Holtzung und Viehweide stehen bleiben. Es kan kein Gut vertheilet werden. Pottasche kan ein jeder für sich bereiten, aber nicht in Gesellschafft oder Gemeinschafft anderer. (123.)

119. Die hinterlassenen Wittwen erhalten auf lebenslang das Recht zu dem Wohnhause und zu dem halben Theil des angebaueten Landes umzäunet.

120. Ein jeder treuer Dienstbothe, wenn er im Lande gedienet, davon die Kosten der Uberfahrt sind bezahlt worden, erhält wie andere Einwohner 50. Acker Landes zum anbauen und wird ihm alle nöthige Beyhülffe gethan.

121. Die unvermögend und verheyrathet sind, aber doch zur Arbeit geschickt, und geneigt sich ehrlich zu nähren, diese können zugleich in Dienste gehen, und durch Treue und Fleiß die Unkosten für die Uberfahrt abverdienen. Wenn sie sich nun in ihrer Dienstzeit rechtschaffen aufgeführet: so wird ihnen guter Beystand und Vorschub gethan werden.

121. Ein jeder Profeßionsverwandter, der zu Londen seine Uberfahrt nicht bezahlen kan, muß sich in Londen schriftlich verbindlich machen

chen, wie viel er monathlich im Lande von seinem Verdienste abtragen will.

12 . Den Abraum des Holtzes verbrent man, und verfertiget davon Pottasche, aber nicht gemeinschaftlich, da man nemlich ohne Unterscheid in Compagnie alles Holtz wolte niedermachen um Pottasche daraus zu verfertigen, welches so wohl denen Nachbaren nachtheilich, als dem Lande schädlich würde.

124 Es werden besonders von denen teutschen Einwohnern erbahre und ledige Weibspersonen verlangt, welche sowohl zu Diensten im Hauswesen, als zur Verehligung nöthig sind. Das Weibsvolck kan mit vielen häußlichen Geschäften sich beliebt machen, als auch mit Erziehung der Seide sich gute Nahrung verschaffen.

125. Es ist hier alle Gewissens-Freyheit im Gottesdienst erlaubet, ausgenommen Römisch-Catholische, weil diese nach ihrer angeerbten Unart und eingebildeten Gewissenstrieb mancherley Unruhen und Verhetzungen zu verursachen suchen. Hingegen sollen alle Einwohner ein freyes Exercitium ihrer Religion zugeniessen haben, daferne sie sich nur dabey stille und friedlich bezeigen, und der Regierung keinen Anstoß oder Aergerniß geben.

126. Bishero haben sich in diesem und den benachbarten Landen viele heimliche Papisten eingefunden, die hier allerley Intriquen spielen, und wenn sie solche nicht ausführen können, so laufen sie zu den Spaniern über; denn

nachdem die Colonie mehr und mehr angebauet wird, so werden die Spanier und andere Feinde darüber verdrießlich und neidisch, daher wenden sie ihren Gewissenseifer an, und suchen den Einwohnern allen Abbruch zu thun, wobey der H. Vater zu Rom durch die Spanier seinen besondern Religionseifer mercklich hat sehen lassen. Allein der HErr hat durch seine heilige Vorsehung die Einwohner ungemein beschützet, und von der Hand der Spanier befreyet. Es kamen die Spanier mit 14 Segeln, wie der Hr. Gouverneur Oglethorpe aus Frederica berichtet: von kleinen Galeeren und andern verborgenen Anschlägen in den Cumberlands Sund im Jahr 1742. aber Furcht und Schrecken von dem HErrn kam auf sie, und sie flohen. Auch kamen sie mit einer andern mächtigen Flotte von 36 Schiffen und Fahrzeugen in den Dekyly Sund, und wurden nach einem scharfen Gefechte Meister davon, da die Einwohner nur 4 Fahrzeuge hatten sie ihrer gantzen Macht entgegen zu setzen. Aber GOtt war der Schild der überfallenen, sintemahlem in einem so ungleichem Gefechte, welches man 4 Stunden ausgehalten, wurde nicht einer von den Engelländern getödtet, ob schon viele von den Spaniern verlohren giengen, und 5 auf einem einzigen Schuß darnieder fielen. Sie landeten zu einer andern Zeit mit 4500 Mann auf dieser Insul, nach der Aussage der Gefangenen an. Die erste Parthey marschirte durch die Wälder nach der Stadt Frederica

heran, und war im Gesichte derselben, als GOtt sie einer geringen Anzahl der Engelländer in die Hände lieferte. Sie fochten und wurden zerstreuet und flohen. Eine andere Parthey, die jene unterstützte, fochte auch, aber wurde bald zerstreuet. Man kan mit Wahrheit sagen daß die Hand des HErrn für uns gefochten hat, denn in den zwey Scharmützeln sind mehr denn 500 geflohen vor 50, und doch fochten die Feinde eine Zeitland tapfer, und feuerten, sonderlich ihre Granadiers, mit grosem Muth, aber ihr Schiesen that keinen Schaden, so gar, daß damahls nicht ein einiger von den unsern getödtet wurde, sondern die Feinde wurden in Unordnung gebracht, und mit grosem Verlust verfolget, also, daß nach der Erzehlung der seitdem gefangen genommenen Spanier über zwey hundert in ihr Lager nicht wieder kommen sind. Sie kamen auch mit ihren andern Galeeren herauf gegen diese Stadt und zogen sich wieder zurück, ohne einmahl einen Schuß zu thun; alsdenn kam eine Furcht auf sie, und sie flohen, nachdem sie einige Canonen und viele andere Sachen, die sie genommen hatten, zurück gelassen. 28 Segel griffen das Fort William an, in welchem nur 50 Mann waren, und nach einem 3 stündigen Gefecht giengen sie davon, und verliesen die Provintz, indem sie bis S. Johns verfolget worden sind, daß also bey dieser gantzen Expedition und grosen Kriegsrüstung der Spanier nicht mehr denn 2 der unserigen sind gefangen und 3 getödtet worden.

Derohalben mögen wir wohl mit Wahrheit sagen, daß der HErr grosse Dinge an uns gethan, der uns errettet hat aus der Hand eines so zahlreichen Feindes, welcher uns schon in seinen Gedancken verschlungen hatte, und sich rühmete, daß er uns peinigen und verbrennen wolte. Ein Officier überbrachte diese Nachricht, daß die spanische Soldaten Ablaßbriefe für ihre Sünden auf 7 Jahr von Pabst bey sich gehabt, wenn sie nur die Ketzer überwinden, tödten und verbrennen wolten. Sie haben eine grose Menge Hand, Fuß und Hals-Eisen bey sich geführet. Die Gefangenen darein zu legen; denn der Sieg ist ihnen ihrer Meinung nach schon gewiß gewesen, und sie haben die Einwohner dieser Colonie lebendig greiffen wollen. Es hat aber GOtt diese Provintz auf eine wundersame Art beschützet, und selbige vor der Wuth der Papisten vertheidiget. Man hat aus der Tasche eines gebliebenen Granadier-Capitains eine päbstliche Bulle herausgezogen, in welcher die Engelländer vor ketzerische Betrüger vor GOtt gescholten worden, und denen Spaniern, die in Westindien sich aufhalten, selbige umzubringen anbefohlen. Der Hr. Gouverneur Oglethorpe hat die gefangenen Spanier auf das freundlichste aufgenommen sie mit allen wohl versorget, und ihnen auf keine spanische Art begegnet, daher viele unter ihnen ein hertzliches Verlangen bezeugen die göttlichen Wahrheiten erkennen zu lernen, mithin sind ihnen die Evangelien und Protestanti-

stantischen Glaubens-Artickel in die spanische Sprache übersetzt, gegeben worden. Sie sind sehr begierig nach dem Wort GOttes, welches ihre Pfaffen mit so grosem Fleise vor ihnen verborgen gehalten haben. GOtt wird ihnen endlich zu seiner Zeit die Augen öfnen.

Die 3. Abtheilung.

Von den Vortheilen welche man in Carolina und Georgia erhalten kan.

127.

Dasjenige Land wird mit Recht für glücklich gehalten, wenn es mit vielen Einwohnern versehen, die alle mit ihrer Arbeit ihre hinlängliche Nahrung haben können. Allein an vielen Orten Teutschlandes wird so viel armes Volck angetroffen, das sich sehr kümmerlich und elendiglich behelfen muß, unter welchen wohl viele gerne arbeiten wolten, wenn sie nur wüsten, auf was Weise sie etwas verdienen könten; hingegen werden auch viele gefunden, welche aus Faulheit die Arbeit scheuen, lieber in der Irre so herum laufen, und auf mancherley unerlaubte Art ihr Leben erbärmlich zubringen, bis sie endlich ihre Gesundheit verderben, und kümmerlich dahin sterben. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß durch gute Anstalt und Sorgfalt derer Obrigkeiten diesen Beschwerden genugsam könte ab-

geholfen werden, und bey weiten der Leute nicht zu viel im Lande, sondern noch zu wenig sind, ja das Land würde noch einmal so viel Menschen sehr gut ernähren, wenn sie nur in guter Ordnung an die nöthige Arbeiten ernstlich angewiesen würden. Denn erstlich liegt an vielen Oertern mehr als die Helfte des Landes öde, welches alles unter GOttes Segen könte angebauet und nutzbar gemacht werden; an einigen Orten könten die schönsten Obstbäume stehen, wo jetzo nichts wächst, von welchen mit der Zeit ein guter Vortheil zu erhalten, und wo nichts wachsen will, da wächst ein wilder Baum zum Feuerholtze, welches auch zur menschlichen Erhaltung unumgänglich nöthig. Ferner alle Leute auf dem Lande und in den Städten müssen Jahr ein Jahr aus völlig zu thun haben, damit das schändliche Laster des Müßigangs, aus welchem viele schädliche Unordnungen entspringen, vermüden werde.

128. Auf dem Lande hätte man genug zu thun mit Anbauung und Verbesserung des Landes. Manches Land wird kaum die Helfte genutzet, und könte ein Acker der des Jahrs 3 bis 4 Gulden abwirft, wohl zu 8. 10. 20. und mehr Gulden genutzet werden, wenn die Bauersleute gute Anweisung erhielten. Dabey müste in den Städten alles, was man auf dem Lande von Werckzeuge und Kleidung nöthig hätte, vorräthig und sattsam verfertiget werden; hingegen ausländische und unnöthige Waaren, als der Mißbrauch des Thees, Coffees

To-

Tobacks, Zuckers, übermäsiger Staat und Aufwand mit ausländischen Dingen und dergleichen würden unterbrochen, und so könte vieles Geld, so aus dem Lande gehet, ersparet werden.

129. Jedoch bey allen guten Anstalten, muß man auch darauf sehen, daß man die fleißigen Unterthanen mit allzuharten Auflagen nicht beschwere und verdrießlich mache, folglich ihnen den Muth zur Arbeit benehme, wenn sie mit ihrer blutsauren Bemühungen nichts erübrigen können, und der verdiente Lohn kaum zureichet die Herren Gefälle abzutragen. Denn auf solche Art würden sie ihren Lebens-Unterhalt sehr kümmerlich haben, und der Bauersmann sich mit der geringsten Kost und Kleidung behelfen müssen, ja endlich in seinem Alter, wenn er zum Verdienst unvermögend wird mancher das Brod vor den Thüren suchen. Viele teutsche Arbeiter habens nicht so gut als leibeigene Bauren, welche der HErr hinlänglich bis an ihren Tod versorgen muß; mithin ist an einigen Orten die teutsche Freyheit in eine harte Sclaverey verwandelt worden. Da doch unter GOttes Segen sowohl die Unterthanen, als die hohe Landes-Obrigkeit in guter Ordnung von den Früchten des Landes reichlich leben könten.

130. Allein den meisten Herren sind solche Vorschläge allzu weitläuftig, man will den Nutzen gleich übers Jahr haben, welcher aber nicht zu erzwingen ist. Folglich wissen sich

diejenigen beliebter zu machen, welche neue Auflagen, die bishero nicht gebräuchlich gewesen, ersinnen können, dadurch die Einnahmen alsobald zu vermehren und die Unterthanen demüthig zu machen sind. Es wird nicht gefragt: ob die Unterthanen im Stande sind, ohne ihrem Ruin die Gaben aufzubringen; man ist auch darüber wenig bekümmert: ob sie solche von einer ehrlichen Nahrung abtragen, man ist damit zufrieden, wenn es die Einnehmer heraus exequiren; wie sie es aber erhalten, und wo sie es hergenommen, da wird nicht nachgefraget. Wenn sie nur ihren Betrug und böses Leben nicht allzu offenbar werden lassen: so sehen die Gerichte durch die Finger, und geben manchen Unfug und Unordnung in den Schencken zu unter dem Vorgeben: die Einkünfte des Landes-Herren würden dadurch vermehret, und dieses hält man für gut und billig, was so gleich einen scheinbaren Nutzen bringet woraus doch mit der Zeit groser Schaden und ein Verderben der Unterthanen erfolgen muß, welches hernach das gantze Land empfindet. Hingegen wo man einige Mühe anwenden, und einige Zeit auf den allgemeinen und beständigen Nutzen warten soll, das wird wenig geachtet. Sind aber die Unterthanen nun so herunter kommen, und unvermögend die Gaben aufzubringen, so lassen die Einnehmer denen Armen die Betten und übriges Hausgeräthe, was sie noch besitzen, wegnehmen.

131. Viele Herren im Lande wollen bequem lecker und vornehm leben, weiche und bordirte Kleider tragen; allein sie dencken nicht daran, wo alles herkomt! gewiß! die beschwerliche und sauere Arbeit der Bauren und Bürger muß die gemächlichen Herren im Lande ernähren. Man lasse ein Jahr die Bauren aus dem Lande gehen: Wie werden die Herren in den Städten zurechte kommen? Und doch sind die wenigsten darauf bedacht die Verbesserung und Erleichterung der Wirthschaft zu befördern, von welcher doch alle das Leben erhalten.

132. Allein bey diesen betrübten Umständen, da einige sich in solchen Elende befinden, daß sie nicht wissen wie sie sich und die Ihrigen unter vieler Bemühung und Arbeit erhalten sollen; und ob schon einige Hülffe den gedrückten wiederfahren soll, so finden sich doch wohl einige, die ihre Versorgung bereits erhalten, aber doch ihre Lieblosigkeit nicht zu verbergen wissen, auch ihre besondere Neigung andern zu Schaden wollen zu erkennen geben, und durch böse Angebungen, ohne daß sie darum gefraget werden das Gute zu hemmen suchen. Solche gedrückte werden sich unter göttlichen Willen entschliesen ihren Verfolgern zu weichen, damit diese durch ihr Gewissen anders gelenckt werden, und endlich zur wahren Erkenntnis gelangen. Wenn sie nun in der Wahrheit stehen, so werden sie auch einsehen, daß das Verfolgen eine böse Sache sey; und werden gewiß gelassener, vollkommener; demüthiger und fruchtbarer werden, wie die reichlich angefül-

ten Kornähren sie dieses gleichsam lehren. Der mildreichste Vater im Himmel wolle nach seiner heiligen Vorsehung allen Betrübten und Niedergschlagenen zum Trost dieses dienen lassen; daß es endlich alles zum Besten ausschlagen werde. Es wird ja die gütige Allmacht nicht zu geben, daß ihre getreue Kinder so kümmerlich verderben sollen! Die Schicksale die der beste Vater über uns verhängt, sind uns allemahl zum Heile gemeint.

13. Da nun Sr. Königl. Großbritannische Majestät aus mildreichster Erbarmung nach der heiligen Vorsehung Gottes solchen verfolgten und nothleidenden die Provintz Georgia eröffnet, so wird ein jeder gedrückter natürlicher Weise unter göttlichem Beystand diese vortheilhaffte Gelegenheit ergreiffen, und aus folgenden Gründen mit Gott sich entschliessen in ein solches geseegnetes Land einzugehen.

1) Kan ein jeder fleißiger und christlicher Mann mit seiner Familie und genugsamen Knechten so viel Land erhalten, als er anzubauen vermag.

2) Wenn auch einige in einem anderm Lande ihre Nahrung haben könten, so finden sie sich doch oft ausser Stande auf ihre Kosten dahin zu gelangen. Hier wird ihnen der Vorschuß gethan, welchen sie entweder im Lande nach und nach bezahlen, oder durch vier Jahr Dienste ab arbeiten.

3) Welche aus blinden Eifer der Römischen Clerisey in ihrem Lande viel Ungemach und Tranck-

Tranckſal haben erdulden müſſen, die kommen hier in Freyſtätte, und genieſſen völlige Gewiſſens und andere Freyheiten in Bürgerlichen Leben, wenn ſie ſolche nur mit Uberlegung recht zu gebrauchen wiſſen.

4) Viele ſind durch die überhäufften Schatzungen und aufzubringenden Steuren gantz entkräfftet und ausgezehret; Dieſe leben nun hier ohne kümmerliche Nahrungs Sorge in der Engl. Freyheit, können ihr Wildpret, angenehme Vögel und ſchöne Fiſche, nebſt den erquickenden Gewächſen und Obſt - Früchten in guter Ruhe genieſſen.

5) Einige ſind durch Unglücksfälle als Feuer, Diebſtahl, Betrügerey, Waſſerfluthen u. d. g. gantz verarmet, ſo daß ſie aus Unvermögen ihre Profeßion nicht treiben können, folglich in dem empfindlichſten Elend mit Weib und Kind herum ziehen, und halb verſchmachten müſſen. Hier in dieſer fruchtbaren Landſchaft können ſie das gute Land ruhig bearbeiten und anbauen. Niemand wird ſich desſelben ſchämen nach dem göttlichen Befehl: Das Land ſolt du bauen, davon du genommen biſt. Dabey finden ſie Gelegenheit, auch ihre Profeßionen zu treiben, und leben zehn Jahr ohne Abgaben. (115)

6) Frauenvolck und andere Leute, welche der ſchweren Handarbeit ungewohnt ſind, dieſe können mit der Erziehung der Seiden ihre Nahrung reichlich finden, welche in der Wartung der Seidenwürmer und Windung der Seiden beſtehet.

7. In manchen Ländern kan der Bauer und Hand-

Handwercksmann seine mit vieler Mühe erhaltene Waare nicht wohl an Mann bringen; hier darff man diese Sorge nicht haben. Denn an diesen Waaren, welche das Land aufbringet, ist den Engelländern viel gelegen, indem sie solche sonsten aus frembden Landen haben herholen müssen; welche nun in ihrem eigenem Lande sehr wohl können verbrauchet werden. Und jetzt werden durch die Bereitung der rohen Seide im Lande und in Engelland viele Menschen erhalten. Ingleichen sind ihnen Wein, Oel, Indigo, Reiß, Kochenille, Mandeln, Thee, Coffee, Pottasche, Wachs, Honig, Pech, Theer, Faßdauben, Bretter, Flachs, Hanff, Thierhaute u. d. g. zum Gebrauch sehr angenehm, daher dieselben um guten Preiß leicht verkaufft werden können.

8) Eltern dürffen für ihre anwachsende Kinder keine Sorge tragen, dieselben wohl anzubringen, indem sie solche in der Jugend mit Erziehung der Seide leicht ernähren können, und wenn sie das 21. Jahr erreichet, erhalten sie eben so viel Land umsonst zum freyen Besitz, als ihr Vater besitzet.

9) In den Ländern gegen Norden zu ist der Winter sehr hart, wodurch die Nahrung, Handel und Wandel sehr gehindert werden; in Georgia sieht man aber fast einen beständigen Sommer, das Land ist ungemein fruchtbar, die Nahrung von der Arbeit und Handel und Wandel dauren immer fort. Es wachsen auch solche Früchte in Menge hier, welche nach Norden zu nicht können erzogen, und hervor gebracht werden.

10) In den nordlichen Theilen des Englischen America muß das Vieh den gantzen Winter durch in den Ställen beschwerlich erhalten werden, hier kan das Vieh den gantzen Winter durch in den Wäldern genungsame Fütterung finden.

11) In den kalten Ländern muß man sich mit wohlverwahrten Häusern und Kleidern versehen; hier aber kan man sich mit schlechten Hütten und leichter Kleidung behelfen, die meiste Arbeit am Tage bequem verrichten und des vielen Lichtbrennens entbehren.

12) In den kalten Ländern hat der Stadt- und Landmann seine Noth mit Holtz und Oel sich zu versorgen, und muß sich dabey gantz kümmerlich behelfen. Holtz und Oel sind hier in Uberfluß zu haben, welche man auswerts zu Wasser gut verkaufen kan. Daher man in diesem Lande noch einmahl so viel zu gewinnen vermag, als in einem kalten Lande, da man im Winter mit der Kälte und Nacht genug zu thun hat, sich wieder dieselben zu verwahren, und die Nahrung des Leibes sehr kümmerlich erhalten wird, und meistens dasjenige, was man im Sommer erworben, im Winter wieder verzehret. Uberdem müssen viele Handwercker wegen des beschwerlichen Wetters müssig gehen, und können nichts verdienen; ja viele müssen aus Mangel der Nahrung im Winter ihr Brod für den Thüren suchen.

13. In den übrigen Landschaften des engl. America ist meistens alles besetzet, und wenn man etwas ankaufen will, so muß mans um einem ziemlichen

lichen Preiß erstehen; hernach hat man die Sorge, wie man durch fleißige Arbeit sich darauf ernähren will. In Georgia findet man die bequemsten Plätze von fruchtbarem Boden, und Flüssen welche man sich auslesen kan, und deren Gebrauch umsonst zu erhalten ist.

Das 4. Capitel.

Welche sich dieser huldreichsten Wohlthaten zu erfreuen haben.

134.

Unter denen verschiedenen Mitteln, durch welche man denjenigen, so im Elende sind, zu Hülfe kommen kan, sind diese die besten, durch welche man nicht allein ihren gegenwärtigen kümmerlichen Umständen abhilft, sondern auch für ihre zukünftige ewige Glückseligkeit zugleich Sorge träget, und sie in eine völlige Gewissens Freyheit setzet. So ist gewiß diese Sache von groser Wichtigkeit, indem so vielen in mancherley Unglück darnieder liegenden Armen geholfen, und das Land, welches solche nicht ernähren kunte, davon befreyet wird.

135. Jedoch ist die wahre und gute Absicht dahin abgerichtet, vornehmlich solchen Menschen behülflich zu seyn, die der Hülffe würcklich würdig sind, und deren Absehen nur lediglich darauf gerichtet ist, in einem stillen und friedsamen Leben durch ihre Handarbeit sich ehrlich zu nähren.

nähren. Hingegen werden die unnützen, müßigen und ehrlosen Menschen welche sich in ihrem Vaterlande der Faulheit und eines unordentlichen Lebens beflieſſen, und sich nach der Ordnung GOttes nicht richten wollen einen christlichen und fleißigen Wandel zuführen, in diesem Lande ihren Vortheil nicht finden, sondern mehr Unglück und Schaden anrichten; immassen der Saame eines so bößgearteten Volcks, wenn er in ein neues Land gestreuet wird, gar schwerl. gute Frucht, sondern vielmehr so arg und giftiges Unkraut hervorbringet, welches denen guten nützlichen Pflantzen höchst beschwerlich und gantz verderblich wird, ja endlich selbige gar erstickt, wie man davon genugsame Exempel hat. Denn es sind Leute in das Land kommen, die niemahls gearbeitet, auch daselbst dergleichen nicht haben thun wollen, sondern ihre Absicht ist gewesen bequemer und herrlicher zu leben, oder reich zu werden; Weil sich nun solches nicht mit ihnen hat fügen wollen: so sind sie wieder aus dem Lande in eine andere Provintz gezogen, wodurch sie dem Lande einen üblen Nahmen gemacht, als wenn man darinne seine Nahrung nicht finden könte.

136. Daher wer nach America gehen will, der muß sich vorhero wohl prüfen, ob der Trieb in ihm dahin zu reisen eine Gottgefällige Absicht habe, GOtt, dem Könige und seinem Nächsten treulich und aufrichtig zu dienen, auch das gemeine Wohl eifrig zu befördern, und ob es sein Alter, Kräfte und Lebensart er-

ertragen können, eine solche zu 1000 Meilen über Wasser gerechnete Reise auszuhalten. Dabey er wahrhaftig im Gebet GOtt hertzlich anzuflehen hat, daß er ihm hierinne seinen Willen möge zu erkennen geben, damit dadurch zuförderst göttliche Ehre, und darnebst sein zeitliches und ewiges Wohl befördert und erhalten werde. Denn es ist gewiß wohl zu überlegen; in ein noch meist unangebauetes Land, wenn man von Mitteln gantz entblöset ist zu ziehen, und ein mit Bäumen meist bewachsenes Erdreich zubearbeiten, sich und die seinigen so lange zuernähren, bis man eine Erndte erhalten kan, das hat schon etwas zu sagen. Denn die aus einem fleischlichen Sinn des Geitzes und Wohllebens der Welt besser zu geniessen, und nicht mit bußfertigen gläubigen Hertzen ihre Reise dahin anstellen, die werden sich in Gefahr und grose Unruhe stürtzen. Furcht und Schrecken werden ihr eingeschläfertes Gewissen erregen, welches ihnen ein nagender Wurm seyn wird. Wie deswegen viele Gewinnsüchtige in grose Angst und Noth gekommen sind, ja gar ihr Leben verlohren haben. Viele andere dahin gebrachte Personen sind in solche betrübte Umstände gesetzet worden, daß sie die ersten Gedancken in dieses Land zu ziehen verfluchet und verwünschet haben. So gehets öfters, wenn man sich bloß von denen zeitlichen Absichten regieren lässet.

137. Wer aber zu dieser Reise einen sattsamen vernünftigen Trieb empfindet, der waget

es

es in Nahmen seines GOttes, der im Leben und Tode bey ihm ist, lebet er so lebet er dem HErrn; stirbet er, so stirbet er dem HErrn; er folget allezeit dem HErrn. Keine Noth und Gefahr können ihn furchtsam machen, die göttlichen Verheisungen, das Verlangen und der Trieb, GOtt rechtschaffen zu dienen, trösten ihn in seinem Unglück, er ist allezeit in dem HErrn gelassen, und hoffet auch es werde doch alles zum besten werden. Aus diesen angeführten kan man abnehmen, daß man gar nicht die Absicht habe die Leute dazu zu bereden, und ihnen bloß das angenehme zu eröfnen und das Ungemach zuverschweigen. Nein es ist beydes deutlich hier gesaget worden. Ein jeder überdencke es wohl!

137. Die Saltzburger sind es in dem Lande sehr wohl gewohnt, sie können in der Stille GOtt dienen, und ihr eignes Brod essen, und wünschen sich kein besser Land, sie leben bereits in gesegneten Umständen, und finden daselbst ihre gute Nahrung, werden auch den Ankömlingen zu ihrem Anbau behülflich seyn. Sie können zu aller Jahres Zeit im Felde arbeiten, und das Vieh kan das gantze Jahr im Walde geweidet werden. Da nun die Einwohner im Lande immer bekanter werden; so suchen sie sich in die darinne befindlichen Dinge mehr und mehr zu schicken, und dieselben sich zu Nutze zu machen, und findens in der Wahrheit so, daß es vor Teutschland einen grosen Vorzug habe. Wenn man der Landesart gewohnt ist: so

wird die Lebensart gantz erträglich. Die Morgen und Nachmittagsstunden wendet man zur Arbeit an, und bey der heisen Mittagszeit verrichtet man im Schatten allerley Hausgeschäfte. Im Winter ist die bequemste Zeit im Felde zu arbeiten, und bleibt es Abends bis nach 6 Uhr helle, da man in Teutschland in demselben wenig verrichten kan.

138. Da aber bishero die Hrn. Trustees viele auserordentliche Kosten zu Kriegs und Friedenszeiten zur Anlegung und Beschützung der Colonie aufwenden müssen um das Land zu besetzen; so sind sie ferner hin nicht gesonnen auf dem Saltzburger Fuß Colonisten überzuschicken und zu versorgen, sondern es muß ein jeder die Kosten seiner Reise hier oder dort im Lande abtragen. Allein das versprochene Land und die schöne Freyheit wird treulich gehalten, wenn nur die neuen Einwohner ihre Pflichten wohl beobachten.

139. Für ordentliche ehrliche und fleißige Leute, die der Land und Handarbeit gewohnet sind, in christl. Ordnung ihren Beruf abwarten, ist Georgia ein recht gelegenes Land, und diese finden hier unter göttlichen Segen ihre gute Nahrung, und können sich an Seel und Leib gantz gut versorgen Hingegen mit unordentlichen und bösen Leuten will es nirgends fort. Denen Saltzburgern fehlet GOtt lob jetzo nichts an ihrer Unterhaltung, sie finden da ihr auskommen besser als die meisten Bauersleute in Teutschland unter strenger Herrschaft. Sie

haben

haben ihr Vieh, eigenes Land, alle Freyheit, die sie nur auf christliche Weise verlangen können. Kein Mensch plaget sie, sie dürfen Niemanden etwas abtragen, sie werden in Glaubens Sachen mit allem Wohl versehen, und ihre Kinder versorget, man stehet ihnen in vorfallenden Nöthen und Kranckheiten bey, und thut ihnen allen Vorschub, so daß sie mit Recht nicht klagen können.

140. Uberdem kan man GOtt hier im Lande nicht genug dancken für das helle Licht seines Evangelii, womit man sich ungehindert ermuntern und trösten kan. Es ist gewiß solches gegen die grose Finsterniß des Pabstthums eine ungemeine Wohlthat GOttes. Das jetzige Creutz und die Beschwerungen halten die Saltzburger gering und heilsam, gegen das grose und jammervolle Elend da man bey der Römischen Kirche die reine Lehre Christi verläugnen und abschwären soll.

141. Wer nach Georgien gehen will, der muß willens seyn sich zur Arbeit zu halten, und den verderblichen Müßigang zu meiden. GOtt wird ja nicht zugeben, daß derjenige, welcher in seinem Beruffe wandelt, verderben und sterben solte. Die Züchtigung GOttes nimt man gelassen an. Denn die ist uns öfters nöthiger als andere unentbehrliche Dinge, da sie uns in der Demuth erhält nach der gegebenen Vorschrift und Nachfolge unsers Heilandes: so muß der Geist der Liebe und Sanftmuth die Oberhand haben. Die lebendige Hofnung ist im Creutz

und Elend die beste Hofnung; allein ohne Christum und der wahren Bekehrung vermag man nichts, wer nicht absaget allem, das er hat, der kan nicht Christi Jünger seyn, wer sich nun nicht von allen loß machet, und noch an den Creaturen hänget, der kan GOtt nicht gefallen, GOtt muß über alles geliebet und vertrauet werden. Das ist ja wohl die gröste Glückseligkeit, wenn man gewiß versichert ist, daß man bey GOtt in Gnaden stehet, welches die lasterhaften Müßiggänger aber nicht versichert seyn können.

142. Dabey ists auf Reisen ungemein gut, wenn man sich vorhero der zärtlichen Gemächlichkeit und weichlichen Lebensart in Zeiten entwehnet hat, alsdann wirds Einem nicht beschwerlich werden. Daher ist Georgia für hartgewöhnte und arbeitsame Leute ein recht gelegenes Land, es können dieselben unter Gottes Beystand in wenig Jahren zu etwas gelangen, da sie hingegen in Teuschland die Zeit ihres Lebens weg arbeiten, und etwas zurücke zu legen unvermögend sind. Es werden der Herren die sich der Gemächlichkeit befleißigen in Teutschland zu viel, jedoch wollen sie alle von den armen arbeitsamen Leuten erhalten seyn. Wer den Feldbau verstehet, und Lust hat Hand anzulegen, der wird hier nicht das Heimweh bekommen. Jedoch muß man daselbst auch das Land nach der Ordnung GOttes bauen, und im Schweiß sein Brod suchen. Indessen ists glaublich, wenn es recht kund

wird,

wird, daß man hier sein Brod so wohl gewinnen kan, auch im Vergnügen und Friede lebet: so werden nach Georgia eben so viel Menschen reisen als nach Pensylvanien, wo ietzt alles besetzt ist, gereiset sind. Handwercker und Ackerleute sind noch zuwenig.

143. Die vornehmste Profeßion ist hier der Ackerbau und Viehzucht, welches denen Einwohnern, die sich dahin begeben wollen, muß wohl wissend gemacht werden. Mithin solten nichts als Bauersleute und die dazu nöthige Handwercker nach Ebenezer gesendet werden. Wenn einige dahin gekommen, und alle mögliche Beyhülffe genossen; der Arbeit aber ungewohnt gewesen, und es ihnen also nicht angestanden: so haben sie ihre Plantage, Vieh und andere erhaltene Sachen verkaufft, und sind wo anders hingezogen.

144. Es ist kein Land für Herren, welchen Sclaven zu halten nicht erlaubt wird, sondern eine Zuflucht armer fleißiger Leute, die gerne im Schweiße ihres Angesichts ihr eigen Brod essen wollen. Es haben sich die Hrn. Trustees in Engelland grosen Schaden gethan, indem sie Engelländer und Franzosen ins Land hier geschicket, ihnen etliche Jahre Vorschuß gethan, und zu Vieh, Haus und Ackergeräthe behülflich gewesen; welche entweder verdorbene Handwercker und Kaufleute, Müßiggänger, oder doch solche Leute gewesen, die den Ackerbau nie getrieben, auch keine Lust, Kräfte und Tüchtigkeit zu solcher Arbeit gehabt; folglich haben sie die empfange-

pfangenen Wohlthaten zwar angenommen, aber wenig oder nichts gearbeitet, zuletzt allerley Mangel gelitten, und dem Lande durch ihr Wegziehen und Klagebriefe einen üblen Nahmen gemacht. Mithin sind die Herren Trustees durch solche vergebliche Kosten so erschöpfet worden, daß sie in der folgenden Zeit andern treuen Einwohnern nicht behörig unter die Armen haben greifen können.

145. Es hat der Hr. Secretair Benjamin Martin aus London, im Junio 1749 an den Hrn. Senior Urlsberger in Augspurg gemeldet: dieweil die Saltzburger über den Mangel der Knechte von Zeit zu Zeit geklaget, so haben sich die Hrn. Trustees entschlossen, die 70 Personen Saltzburger und Würtenberger, welche von einem Nahmens Riemensberger nach Engelland zum versprochenen freyen Transport waren gebracht worden, um nach Carolina zu gehen, aber solchen nicht erhalten kunten, aus Mitleiden auf 4 Jahr zu Knechten anzunehmen und sie frey überzusenden, welche auch im Julio 1749 mit noch 17 teutschen Familien, welche ihre Uberfahrt selbst bezahlen, nebst einem Candidaten der Medicin Hr. Seelmann von gutem Gemüthe, der dem Hrn. Bolzius in allerley Angelegenheiten dienen will, und einem Kaufmannsdiener, abgereiset sind.

146. Da nun das Parlement zu Londen wegen anderer grosen Ausgaben in dieser Zusammenkunft 1749 zu den freyen Transporten nichts verwilliget, so sind die Hrn. Trustees je-

tzo auser Stande mehrere freye Transporte zu über machen, welches hiermit jedem kund gemachet wird, damit die teutsche Leute fernerhin nicht hieher in gleicher Hofnung kommen um freye Uberfahrt zu erhalten, und hernach in ihrer Hofnung betrogen wären. Jedoch wenn einige Verlangen und Vermögen hätten auf ihre Kosten dahin zu ziehen: so soll ihnen das Feld ohnweit Ebenetzer gleichfals frey zugemessen werden

147 Solten sich Leute in Teutschland finden, die da Lust hätten die Ebenezerische Gemeine zu vermehren: so werden fleißige Zimmerleute, Schreiner, Drechsler und andere nöthige Handwercker verlanget, wie auch treue Dienstbothen auf vier Jahr welchen man nach ihrer Dienstzeit 50 Morgen Landes, welches sie sich selbst nach Wunsche aussuchen können, umsonst giebet. Es würden auch die Hrn Trustees wegen ihres Wohlverhaltens jeder Familie eine Kuhe und Kalb, ein Schwein zur Zucht und allerley Handwercks und Ackergeräthe auch Kochgeschirr reichen lassen. Jeder Hauswirth würde seinen treuen und zufriedenen Dienstboten so viel an Lebensmitteln mitgeben, daß er damit auf seinem eigenen Lande einen guten Anfang machen könte. Wenn nur Treue, Fleiß und Redlichkeit bey den Dienstboten wäre, damit sie den Einwohnern eine würckliche Hülfe und Erleichterung schaften: so würde man ihnen bey ihrer ersten Einrichnung mit Vergnügen suchen unter die Arme zu

greifen, und solte ihnen aller Vorschub geschehen. Allein es haben sich die teutschen Knechte bishero meistentheils schlecht aufgeführet, und bey Gelegenheit sind sie allen liederlichen Leben und Unordnungen ergeben gewesen. Da man hier doch die Regel: ordentlich zu leben, sehr wohl zu beobachten hat und muß; besonders ist bey geschwinder Veränderung der Witterung der Leib wohl zu verwahren, damit man nicht durch die Verkältung seine Gesundheit verderbe. (44)

148 Freyheit ist da mehr als Manchem nützlich ist. Gemeine arbeiten und Frohndienste giebt es nicht. Anlagen, Accise, Zölle, Einquartirung und andere Beschwerden auch nicht. Weil denn die Saltzburger das Eiß gebrochen und vieles ausgestanden welches andere nun nicht die Helfte dürfen ausstehen, ja sie nach GOttes gnädiger Fügung Werckzeuge seyn wollen auch andern Teutschen zu ihrem Unterkommen auf einem fruchtbahrerm Lande, als das ihrige ist, zu helfen; so wird es Niemand für unbillig erkennen, daß solche Leute - Jahr bey denen abgearbeiteten Einwohnern dienen, und in solchem Dienste des Landes, der Luft und Lebensart, wie auch der Art des Pflantzens und andereer Arbeit gewohnt werden, dafür sie einen billigen Lohn zur Kleidung und zur Bezahlung ihrer Passage bekommen würden. Eine solche gute Gelegenheit bekomt kein Teutscher in andern Colonien von America. Es ist zu bedauren, daß so viele arme Leute jährlich nach Pensylva-

sylvanien ziehen, und sich des fruchtbaren, gesunden und zur Handlung so wohl gelegenen Georgiens nicht bedienen; es wäre denen armen gedrückten in Teutschland hertzlich zu gönnen, allwo sie in der stillen Einsamkeit mit ihrem Fleise ihr Brod reichlich verdienen könten.

149. Jedoch soll keiner nach Georgia zu ziehen beredet werden, (135) es soll ein jeder mit Gebet den Willen GOttes, seine Kräfte, Gesundheit und Alter prüfen, ehe er sich auf solche weite Reise machen will. Das ist gewiß, daß es in einem unangebauetem Lande viele Arbeit giebt. Denn wo das beste Land ist: da stehen die dicksten Eichen, Nußbäume, Buchen und andere Bäume. Und ob man schon Bauholtz in der Nähe genug hat, so machen doch Häuser, Ställe u. d. g. zu bauen viele Mühe und Kosten, weil auch so gar die Felder umzäunet werden. (157)

150. Der Savannah Fluß ist gleichsam die Landstrase auf welcher die Waaren mit einem Boot fortgebracht werden, dergleichen sich ein jeder aus einem Cypressen Baum verfertiget, welche es satsam giebet, auf welchem man mehr als mit einem Wagen fortbringen kan.

151. Indessen wer nicht Gedult und Fleiß anwenden, und sich im Anfange behelffen kan, der bleibe lieber weg, denn es werden öfters aus solchen überbrachten Leuten, böse, undankbare und widerspenstige Teutsche. Denn Leute, welche in Teutschland wohl leibeigen gewesen, und sich aufs kümmerlichste behelffen müssen,

wollen hier gar geschwinde den Herrn und Meister spielen, und sich ohne Dienste gleich empor bringen, verrichten daher ihre Dienste mit schändlicher Untreu und zum grosen Verdruß ihres Herrn, reitzen auch andere dazu an, wodurch sich aber viele den Unseegen schon über den Halß gezogen, und hernach elendiglich verdorben.

152. Man hat in den neuesten Nachrichten, daß die Erzeugung der Seide in Ebenezer sehr wohl von statten gehe (49) daher die Leute, die aus Teutschland dahin gehen wollen, sich genug mit derselben können zuthun machen, wovon sie eine gute Nahrung erhalten.

153. Wolten vermögende sich dahin wenden, für ihre Kosten sich überbringen lassen, und bey denen Saltzburgern wohnen, denen wäre vornemlich zu rathen, daß sie ihre eigene Dienstbothen mitbrächten, welche sich in Engelland contractmäßig verbindlich machen müsten, gewisse Jahre für einem bestimmten Lohn zu dienen, damit sie sich daselbst durch ihre böse Landesleute nicht abwendig machen lassen können. Die Gelegenheit und Verführung zum Bösen ist hier groß, wenn fleißige Leute ihrer Arbeit nachgehen, so haben die Müßigänger und Faulen Zeit und Gelegenheit Böses auszuüben und Schaden zu thun.

154. Einigen Saltzburgern fehlet es sehr an nothwendiger Kleidung für sich selbst und ihre Kinder. Alles was zur Kleidung gehöret vom Fuß bis aufs Haupt ist sehr theuer, daher es einem

einem armen Manne sehr schwer wird sich ein paar Hembden zukaufen; da eins von der gröbsten ungebleichten Leinwand auf 4. Schilling kommt Flachs und Hanf wachsen im Lande gut; daher das Leinwand, Baumwoll- und Wollweben höchst nöthig und möglich, allein bishero ist der Arbeit zu viel, und der Arbeiter sind zu wenig gewesen. Uber Mangel der Spinner wird geklaget; mit der Zeit muß man bessere Einrichtung machen, damit das Spinnen nicht so gar versäumet werde. Die überschickten häuslichen Sachen als Leinwand, Strümpfe, Zwirn, Wollene und Leinene Bänder sind den Saltzburgern angenehm. Daher die dahin Reisenden solche Waaren reichlich mitbringen können, welche sie mit leichter Mühe an die Einwohner besonders zu Frederica gut verkaufen werden.

155. Ronneburgische und Geraische Zeuge Friese, Flenel, Pargend, Zwillig, Cannefaß, und was sonst zur häußlichen Kleidung nöthig ist, werden hier gut angebracht werden. Uberdieses ist nützlich sich mit nöthigem Hausgeräthe als Kesseln, Kupfernen Töpfen, u. weißblechernen Geschirr zu versehen. Ferner sind teutsche Holzäxte, Hacken, Kärste, Spaden Sägen rc. nicht zu vergessen, welche zwar in Engelland zu haben, aber nicht so brauchbar sind. Die Zimmerleute wünschen sich teutsche Breitbeile, welche im Lande schwer zu haben sind; ingleichen Röthelstein und zarte Wetzsteine. Dem Weibes-Volcke fehlets an

Spinn-

Spinnrädern davon eins auf 15 engl. Schilling kostet.

156. Es fehlet sehr an Predigern, Schuldienern und Lehrmeistern in Christenthum; daher bey erwachsenen und bey Kindern öfters von GOtt und göttlichen Dingen eine grose Unwissenheit angetroffen wird.

157. Die Aertzte werden im Lande reichlich bezahlet, so daß es auch bemittelten Leuten bey lang anhaltenden Kranckheiten sehr kostbar wird. Allein bey den Saltzburgern werden sichs die Herren Medici gefallen lassen den Felbau mit in obacht zu nehmen, damit sie um einen billigen Preiß die Krancken bedienen können.

158. Christliche unverheyrathete Weibespersonen werden sich mit ihrer erbahren und häußlichen Aufführung bey den Einwohnern beliebt machen, es ist bishero noch immer groser Mangel daran gewesen, sie können leicht verehlichet werden, und auch sonst ihre gute Versorgung finden, so sie anders nur GOtt fürchten, und ihre Berufs-Arbeit wohl besorgen wollen.

159. Die bequemste Hinüberreise wird von Londen aus mit dem September angetreten, welche in 5. bis 8. Wochen glücklich vollendet wird. Man komt denn zu der Zeit im Lande an, wenn die meiste Hitze vorbey, und nach den erhaltenen Erndten und gesegneten Herbste, da man sich mit Früchten, Gewächsen, Thieren und Fischen reichlich versorgen kan. Alsdenn ist auch die gelegenste Zeit das Land zu reinigen,

gen, damit man vor und nach Weynachten teutsche Früchte aussäen, und im May die erste Erndte erwarten könne. Mithin wird man im August seine Reise beschleunigen, daß man zu dessen Ende in London eintreffe.

160. Diejenigen aber, welche mit guten Mitteln versehen sind, können zu allerzeit abreisen, weil doch alle Monate Schiffe von London nach Carolina und Georgia abgehen, und daher zu allen Zeiten des Jahrs, wenn die See nur offen ist, ihre Reise anstellen können. Die aber wegen ihrer Umstände die Reise mit Menage anstellen oder wegen ihres Unvermögens in Dienste gehen wollen, die werden sich deshalber im Frühjahr bis Johannis Tag melden und nachfragen: ob sie können angenommen, und in den August nach London überbracht werden. Denn es sollen alle Frühjahre tüchtige Leute zum Feldbau angenommen werden, welche darnach ihre Reise über Bremen, Hamburg oder Rotterdam, wohin es ihnen gelegentlich fält, nach London anzustellen haben. Allwo sie sich bey dem hochl. Königl. Ammt Georgia, und zuerst bey dem Hn. Secretario Benjamin Martin zumelden haben, daß sie geneigt wären in Georgia das Land anbauen zuhelffen, bäten derohalben, daß sie um eine leidliche Fracht dahin möchten überbracht werden.

16.. Indessen werden sich alle dahin Reisende gefallen lassen glaubhafftige Attestata von ihrer Gemeinde, oder Obrigkeit oder, Geistlichkeit daselbst aufzuzeigen, worinne bewiesen

wird

wird, daß sie sich ehrlich und fleißig zu nähren gesuchet; darüber sie einen Paßport wegen ihrer Umstände erhalten, für welche Bemühung sie einen kleinen Abtrag thun.

162. Die Hrn. Trustees haben sonst denen in Dienst genommenen Leuten nebst freyer Uberfahrt auf der Reise zu ihrem wöchentlichen Unterhalte gegeben, 4 Tage in der Woche Rindfleisch; 4 Pf nemlich für 5 Köpfe, 2½ Pf. Mehl; ein halb Pf. Nierenfett oder Rosinen auf einem Tag; 2 Tage Schweinefleisch, 5 Pf. für 5 Köpfe und 2½ Nösel Erbsen. Einen Tag Fisch 2½ Pf. für 5 Köpfe, ein halb Pf. Butter; für jedem Kopf wöchentlich 7 Pfund Brod, 3 Nösel Bier und 2 Maaß Wasser auf den ersten Monat. Nachher aber kein Bier, sondern jedem Kopf 4 Maaß Wasser täglich, so lange die Reise noch währet, 2 Maaß zu trincken und 2 Maaß zum kochen.

163. In Georgia hat bekommen ein Mann einen Wachtrock, eine Mousquete und Bajonet, eine Axt, einen Hammer, eine Handsäge, ein Grabescheid, eine breite Haue, einen Bohrer, ein Zugmesser, einen eisernen Topf, ein paar Topfhänge, eine Bratpfanne, einen grosen Schleifstein für ein Dorf oder Quartier der Stadt. Jeder hat zu seinem Unterhalte jährlich erhalten 312 Pf. Rind- oder Schweinefleisch; 104 Pf. Reiß; 104 Pf. Indianisch Korn oder Erbsen; 104 Pf. Mehl; 1 Nösel starck Bier, wenn er arbeitet; 52 Maaß Syrup zum Bierbrauen; 16 Pf. Käse; 12 Pf.

Butter; 8 Untzen Gewürtze; 12 Pf. Zucker; 16 Maaß Weineßig; 24 Pf. Saltz; 12 Maaß Lampenöl; 1 Pf gesponnene Baumwolle; 12 Pf Seiffen.

164. Einem Weibe und Kinde von 12 Jahren; 26 Pf. Rind oder Schweine Fleisch; 10. Pf. Reiß; 104 Pf. Indianisch Korn oder Erbsen; 104 Pf. Mehl; 52 Maaß Syrup zum Bierbrauen; 16 Pf. Käse; 12 Pf. Butter; 8 Untzen Gewürtz; 12 Pf. Zucker; 16 Maaß Weineßig; 24 Pf. Saltz; 6 Maaß Lampenöl; ½ Pf. gesponnene Baumwolle; 12 Pf. Seiffe.

165. Die über 7 und unter 12 Jahr sind, werden für einen halben Kopf gerechnet, und bekommen die Helfte; die so über 2 und unter 7 bekommen den dritten Theil; die unter 2 Jahr werden von der Mutter versorget.

166. Nachdem diese Knechte 5 Jahr gedienet, so haben sie zugleich mit ihrer erhaltenen Freyheit, Geld zu Hauß- und Ackergeräthe und ein Jahr Diäten-Gelder erhalten.

167. Die Person auf dem Schiffe wird nach dem Alter gerechnet. Welche über 12 Jahr alt ist, zahlet für einem Kopf die Kosten der Uberfahrt. Die unter 12 bis 7 Jahr alt sind, derer werden 2 für einen Kopf gezehlet; die unter 7 und 2 Jahr sind, derer werden 3 für einen Kopf gezehlet; die unter 2 Jahr sind, diese gehen frey durch.

168. Wenn nun die Reisenden von Londen an Boord des Schiffes zur Uberfart gebracht sind; haben sie sich ruhig, nüchtern und gehorsam aufzuführen Unter dem Dache soll niemand Toback schmauchen; niemand soll ei-

ne

ne Zunder-Büchse bey sich führen; unter dem Dache soll kein Licht seyn: ausser die Laterne, welche der Officier von der Wache wird anstecken lassen wegen der Krancken; alle andere Lichter sollen nach 8 Uhren ausgelöschet werden. Es soll kein Licht ohne Laterne getragen werden. Niemand soll unehrbahre Reden führen; vielweniger Schweren, Fluchen oder GOtt lästern. Jeder soll sich friedfertig und bescheiden bezeugen. Wer dawieder handelt, wird von dem Capitain in Verhaft gebracht, und nach seinem Verbrechen bestraffet.

169. Wenn man nun in Savannah glücklich angelanget: so hat man sich daselbst bey dem Hrn. Bürgemeister Causton als einem grosen Wohlthäter und Versorger der gedrückten gehorsamst zu melden, und dienstlich zu bitten, daß er den Neuangekommenen zu der Uberbringung nach Ebenezer wolle beförderlich seyn. Zu Ebenezer muß man sich des guten Raths Sr. Hochehrw. des Hrn Oberpfarrers Bolzius bedienen, auch kan man sich bey dem Hrn Joh. Christ. Seelmann Med. Cand. melden, welcher sich bemühen wird, jedem nach Vermögen an die Hand zu gehen.

170. Indessen gebe der Geber alles Guten, daß bey den dahin reisenden eine wahre Absicht zum Guten möge angetroffen werden, GOttes Ehre und der Menschen Wohl zu befördern, wozu man einem jedem insbesondere göttl. Kraft und Gedeyen hertzlich anwünschet, daß er in der Wahrheit erhalten werde und Gott von gantzen Hertzen bis an sein seliges Ende dienen möge.

Von

Von den Indianern.

Die benachbarten Indianer sind der Engelländer Freunde, von welchen 100 wohl 3000 Feinde in kurtzen aufreiben können; theils weil sie des Landes kundig, und sie also den Proviant abschneiden können; theils weil sie ihre Kriege hinter den Bäumen führen; theils auch weil sie sich in das Rohr, welches die Gröse der Gebüsche hat, oder in die Moräste verstecken, wodurch sie den Feind viel Schaden zufügen.

Sie sind mäsiger Gröse, starck und schwartzgelbe von ihrer rohen Lebens Art; das Gesicht mahlen sie mit mancherley Farben, sonderlich schwartz mit roth schattiret. Wenn sie in den Streit ziehen: so suchen sie das Gesicht mit vielerley Farben dem Feinde fürchterlich zu machen.

Das Haupt ist allezeit entblöset mit einem kurtz schwartzem Haar, welches auf dem Wirbel abgestutzet, gezieret; sie putzen ihren Kopf mit kleinen weisen Federn, bedecken auch die Ohren damit als ein Zeichen der Tapferkeit, und in das Haar binden sie ein rothes Band; die meisten Männer und Weiber sind am Leibe strich weise gezeichnet, tragen um den Haltz Corallen, in den Ohren Ringe oder Federn.

Was sie kaufen dafür geben sie Wildpret oder Felle; sie trageu keinen Bart, und wenn die Haar wachsen, reisen sie dieselben aus. Sie bedecken sich mit einer kurtzen Decke, und bis-

weilen hüllen sie sich in eine Thierhaut oder wollene Decke. Auf der Jagd tragen sie wollene Camaschen, so bis an die Lenden herauf gehen, sich gegen die Raddelschlangen zu verwahren. Ihre Schuhe schneiden sie aus einer Hirschhaut, und schnüren sie an die Füsse.

Die Weiber gehen wie hier im Lande die Bauerweiber bekleidet sind, welche keine Kleider haben, bedecken sich doch mit einer wollenen Decke aus Schamhaftigkeit. Ihre Haare sind eingepflochten und unbedecket, die Wittwen aber lassen sie frey fliegen. Die Indianer glauben: alle Völcker kämen von zwey Vätern her; sie von einem rothen; die übrigen von einem weissen; jener sey ein Jäger; dieser ein Ackermann und Einwohner der Städte gewesen. Daher sie meist in den Wäldern wohnen, und sich von dem Jagen nähren, die andern suchen ihre Nahrung in den Städten. Sie glauben daß sie von einem adelichem Geblüte abstammen; mithin ihnen nichts besser anstehe, als jagen, fischen, schwimmen und Kriege führen, worauf sie sich von Jugend an fleißig legen; sie sind auch im schiesen so geschickt, daß sie nicht leicht verfehlen; den Acker zu bauen sey für ihr adeliches Geblüt zu sclavisch, und zu dienen halten sie für eine Schande. Ihre Kriege führen sie aus Ehrsucht. Sie erweitern ihre Grentzen nicht. Das Loben hören sie gerne, ob sie schon solches von sich abzuwenden scheinen; durch die gegebenen Ehrennahmen suchen sie ihre Jugend zur Tapferkeit, Fleiß,

Treue

Treue und andern Tugenden aufzumuntern. Wer sie beleidiget, auf den werfen sie einen unversöhnlichen Haß. Die Alten verehren sie, mit welchen man zuerst reden und ihnen etwas schencken muß, ehe man sich zu denen Jüngern wendet.

Ihre Wohnungen sind Hütten mit Baumrinden oder Fellen bedecket, und legen sie sich in denselben um das Feuer herum; sie verändern ihre Wohnungen oft, wenn es ihnen an einem Orte nicht mehr anstehet.

Sie theilen sich in 4 Völcker, davon die Creecks-Indianer die ehrbarste und stärckste Nation, nnd die nächsten Nachbarn der Engelländer sind; die andern hingegen ergeben sich vielen Lastern. Diese Nation hat verschiedene Könige, welche ihren Vorzug durch eine tapfere Verrichtung erworben haben. Sie leben gemeinschaftlich mit ihren Unterthanen, nur geben sie denselben guten Rath, welcher denen Alten vorgestellet wird, diese sagen es denen Jüngern, und so komt es zur Vollziehung. Der König saget ihnen also an, die beste Zeit ihre Sachen zu verrichten und anzustellen, dabey sie die Krancken verpflegen und die Wittwen versorgen. Ist er seinem Amte nicht gewachsen: so wehlen sie einen andern. Dem Könige geben sie den Zehenden von allen. Was ihm geschencket wird, das theilet er gleich aus, darauf bekomt er wieder den zehenden Theil.

Die Indianer bestrafen die Laster, den Ehebruch mit Nasen und Ohren abschneiden; die

Hurerey mit Ohren und Haaren abschneiden. Einsmal hat ein Indianer seinem Eheweibe zu Savannah beyde Ohren samt den Haaren abgeschnitten, weil sie bey einem weisen Mann gesessen, und vertraut mit ihm umgegangen; er hat diese Stücke etliche Stunden in der Stadt herum getragen, und den Leuten gezeiget, der beschuldigte Weise ist nach geschehener Untersuchung sehr hart gestraffet worden, welches den Indianer wohlgefallen.

Mit einem Lügner darf niemand etwas zu thun haben. Denen Krancken und Nothleidenden suchen sie mit Nahrungsmitteln zu helfen; sie halten viel von Gemeinschaft und bezeugen einen grosen Gefallen an den Saltzburgern. Sie lieben sich sehr unter einander, und lassen das Leben für einander. Sie reden wenig, antworten kurtz, und dencken desto mehr, beobachten alles, geben auf die Leute genau achtung. Wer zu viel auf sich hält, wird von ihnen verabscheuet. Sie schlagen nichts ab, wenn sie es nur halten können. Wenn sie aber etwas versprochen: so wollen sie lieber sterben als versprochen haben, daher wenden sie ihr äuserstes an ihre Versprechungen zu erfüllen.

Ihren alten Vater verlassen sie nicht, wenn er sich nicht mehr ernähren kan; sie sind wohl zufrieden mit ihrer Hütte, Decke, Topf und Flinte; was einer gedoppelt hat, das giebt er gerne dem, der es nöthiger braucht.

Sonst haben sie ein höhres Alter erreicht, durch die Gemeinschaft aber mit den Europä-

ern und durch den Mißbrauch des Zuckerbrandeweins sterben viele plötzlich; von der Trunckenheit haben sie vorhero nichts gewust, welche sie und andere Laster von den Christen gelernet. Die Vielweiberey ist ihnen unbekand. Die armen Wittwen und Waysen versorgen sie am ersten. In ihrer Sprache sind keine Wörter, Flüche, Schwüre und unzüchtige Dinge auszudrücken.

Die Creecks Indianer lassen sich gedultig beleidigen, vergessen es aber nie, und suchen sich nachdrücklich zu rächen. Folglich werden sie starck erbittert, und sinnen bey aller Gelegen auf Rache: 1) wenn sie nicht wohl bewirthet oder beschimpft werden; denn sie halten sich alle für Edelleute, und sind sehr hochmüthig; 2) wenn man ihnen die Waaren theurer geben will, als sie sonst gegolden haben; 3) wenn sie mit der Waare und Gewichte betrogen werden. Weil sie immer einen Preiß der Waare haben wollen, und doch dieselben steigen und fallen: so gehen viele Verfälschungen vor, welche durch einen andern leicht verrathen werden. Ein gewesener engl. Prediger Namens Posamworth hat eine halbe Indianerin geheyrathet, und ist ein Indianischer Kaufmann worden, hat auch einige Zeit unter ihnen gewohnt; dieser reitzet dieselben zur Unruhe an. Sind die Indianer auf der Reise und können des Nachts ihr Quartier nicht erreichen: so nehmen sie die Herberge für eine grose Wohlthat auf, und sind bemühet bey vorfallender Gelegenheit solche Aufnah-

me mit Wohlthun wieder zu verschulden. Jedoch hat man dergleichen lieblose Exempel, daß man sie des Nachts nicht hat in die Hütten nehmen wollen. Weil sie nun mit genugsam Bedeckung nicht sind versehen gewesen: so hat man sie des Morgens todt gefunden.

Sonst lieben sie ihre Wohlthäter. Den Hrn. Oglethorpe ehren sie als ihren Vater, und nehmen in allen Umständen ihre Zuflucht zu ihm. Auf die Fremden halten sie viel, und wo es ihnen mangelt, da sorgen sie zuerst für dieselben, darnach für sich und ihre Familie. Im Anfange ist verboten gewesen denen Indianern Victualien zu verkaufen, weil man solche selber nöthig gehabt. Die Indianer haben sich deshalber bey dem Hrn. Oglethorpe beschweret, darauf hat er sie durch ein Gleichniß, wodurch sie gerne reden, zurechte weisen wollen: Ein Vater könte, was die Kinder brauchten Fremden nicht überlassen; worauf sie geantwortet: sie sorgten erst für die Fremden, und dann für die Kinder, die Fremden würden den Kindern vorgezogen.

Die an Georgia gräntzenden Indianer dienen dem Lande zum Schutze wieder die Frantzös. Indianer, welche neben ihnen wohnen, und im Wege sind, daß die Frantzös. Indianer nicht näher kommen, und sich mehr Land zueignen können. Daher der Hr. Oglethorpe alles mögliche zu ihrer Beruhigung und Erhaltung beyträget. Sie bezeugen eine Liebe gegen die Saltzburger, bringen ihnen gantze Hirsche, und verlangen andere Victualien dafür. Sie lassen sich gerne bey ihrer

An-

Ankunft bedienen, welches die Saltzburger auch gern thun, ihre Freundschaft zu erhalten; mithin werden sie oft dreister, und halten es vor eine Schuldigkeit.

Sie haben keinen äuserlichen Gottesdienst, beten auch keine Götzen an; glauben aber ein höchstes Wesen, so sich über alles ausbreite und sie gemacht habe, welches sie auch verehren. Des Jahrs halten sie einmahl Fest, wenn das Indianische Korn reif ist. Sie kommen alsdenn auf einem bestimten Tag, Ort und Zeit zusammen, setzen sich so, daß in der Mitte ein viereckigter Platz bleibet, ein dazu geordneter kehret denselben, streuet frischen Sand, machet ein Feuer, und wenn es wohl brennet, werfen die Indianer jung und alt statt eines Opfers einige Körner hinein, und nehmen von dem Feuer etwas mit nach Hause, nachdem sie vorher das alte mit aller Asche und Sande genau aus ihren Wohnungen heraus gekehret haben. Das Böse suchen sie durch eine Buse wieder gut zu machen. Diese bestehet darin: den ersten Tag essen sie Kräuter die im Meere wachsen und laxiren, den andern Tag fasten sie; den dritten machen sie ein neues Feuer, tantzen um dasselbe, besingen die Thaten der alten Helden, dessen der das Feuer auf die Welt gebracht und dessen der den Ackerbau eingeführet hat. Essen, trincken, nehmen jeder etwas Feuer mit nach Hause und glauben, daß ihre Sünden also ausgelöschet seyn. Einige unter ihnen verlangen in der Erkentniß des höchsten Wesens unterrichtet zu seyn. Sie erzehlen von einem alten Manne, der unter

ihnen der weiseste gewesen, und viel mahl gesaget. Es würde das Höchste Wesen ihnen bald jemand zuschicken, der den rechten Weg zur Weißheit zeigete ob er es gleich nicht erleben möchte. Von der Zeit an haben sie alle Wochen etwas Essen bereit gehalten, ihrem zu hoffenden Lehrer dasselbe vorzusetzen.

Ihre Sprache soll über 1000 Stammwörter nicht haben, und wird am besten mit griechischen Buchstaben geschrieben, durch welche sie bequem auszusprechen ist. Buchstaben sind ihnen unbekant. Die meisten Wörter sprechen sie so dunckel in der Kehle aus, daß man die Vocales und Consonantes schwer fassen und mit Buchstaben ausdrücken kan.

Durch den Mißbrauch des Rums werden die Indianer zu grosen Unordnungen verleitet, und sauffen sich zu schanden, sie sind in der Trunckenheit sehr grob und verwegen; daher man kaum des Lebens bey ihnen sicher, und pflegen sie nach Art der frechen Christen entsetzlich zu schweren und den Nahmen GOttes zu mißbrauchen, alsdenn wird ihnen die Zunge, wieder ihre Gewohnheit geläufig. Dieses hat man den so genanten Christen zu dancken. Die Indianer, so in dem Gebürge wohnen sollen ordentlicher leben und arbeiten, auch aller Unordnungen sich enthalten; daher sie den Gouberneur in Carolina bitten lassen, daß kein starck Geträncke möchte zu ihnen gebracht werden.

Die Indianer liefern im Felde keine Schlacht, weil sie ihr Leben allzusehr lieben. Das halten

sie für eine grose Heldenthat, wenn sie die Leute heimlich und unvermerckt niederschiesen können; je heimlicher, desto rühmlicher ist die That, welche sie einander mit grosem Beyfalle erzehlen.

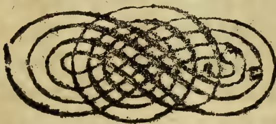
Ihre Aertzte wollen das Ansehen mit ihren Zeichen und Figuren der Zauberer haben. Trägt sich ein Artzt selber an den Krancken zu heilen, und er stirbt, so haben sie denselben in Verdacht, und stehen ihm nach dem Leben, wird er aber dazu erbeten, so ist er auser Gefahr.

Die Spanischen Indianer die im Lande herum streichen hat man zwar zu fürchten; allein man muß ihnen Dreiste mit Gewehr unter das Gesicht gehen, und nicht furchtsam thun, so werden sie bedencklich und weichen; thut man aber blöde, so greifen sie einen führen ihn mit, und verbrennen ihn an einem Pfahle.

Die Creeck-Indianer wohnen beysammen in verschiedenen Hütten, die Männer gehen Wochen und Monathe auf die Jagd, ziehen mit Weib und Kind in elenden Umständen wie die Zigeuner im Walde herum, und bringen viele Wildhäute zusammen. Die Weiber pflantzen Indianisch Korn, Bohnen, Potatoes und Toback, haben viel Schweine und Hühnervieh, welche sie um einen billigen Preiß verkaufen gegen andere Waaren, als Bänder, Messer, Flinten, Pulver, Bley, weise wollene Tücher, auch wohl Rum, aber Geld nehmen sie nicht an. Von Wein und Bier wissen sie nicht; aber Rum lieben sie sehr, welchen sie in kleinen Fäßgen bekommen. Man hat sich von ihnen keiner Gefahr zu besorgen; ausser wenn sie besoffen

soffen sind, da man ihnen aus dem Wege gehen muß. Wenn sie nüchtern: so sind sie freundlich und dienstfertig. Es wohnen Engelländer unter ihnen, welche von denselben gute Nahrung durch den Handel erhalten. Ihr Erdreich ist fruchtbar. Von einem Gottesdienste wissen sie nichts. Sie haben einen heissen Sommer; aber auch einen ziemlich kalten Winter. Der Weg zu ihnen ist bey Regenwetter sehr beschwerlich, indem es dahin viel Sümpfe und Flüsse giebet, über welche man mit den Pferden schwimmen muß. Es ist ein ordentlicher Fussteig dahin, und hat man von Pellichoccolas aus kein Haus zur Herberge mehr; daher muß man unter freyem Himmel im Walde liegen; man macht sich ein Feuer, das Pferd wird gespannet, und gehet mit einer Schelle im Grase. Essen muß man bey sich haben; trincken aber, nemlich Wasser, findet man unterwegens genug.

In Engelland hat man von der Indianer Handlung einen guten Vortheil; denn es werden jährlich für etliche 1000 Pf. Sterl. engl. Waaren unter sie gebracht; hernach werden so viele Bieberfelle und rohe Hirschhäute dafür nach Engelland gesendet.



Register.

A.

B. Bäre

B.

C.



D.

E.

F.

Hor-

S.

Steine

Welsche



Francis Brooks.